Morgenausgabe

Nr. 253 / A 130 — 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pfg., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld, Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Donnerstag 31. Mai 1928

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse. Lindenstr. 3

Gegen das System Pilsudski.

Oppositionsreden der Sozialisten und der Deutschen im Sejm.

Warschau, 29. Mai.

Heute begann die Budgetdebatte im Sejmplenum. Die Regierungserklärung des Vizepremiers Bartel beschränkte sich auf Fragen des Budgetgleichgewichts, das die Regierung unter keinen Umständen erschüttern lassen werde. Politische Fragen berührte Bartel nicht. Aus der infolge der Ablehnung zweier Steuervorlagen entstandenen Situation werde die Regierung versuchen, einen Ausweg zu finden. Abg. Niedzialkowski (Soz.) erklärte, das gegenwärtige System in Polen sei an eine einzige Person gebunden, und darum wäre seine Stabilisierung unmöglich. Die polnische sozialistische Partei strebe dahin, daß die unvermeidliche Liquidierung dieses Systems zugunsten der Demokratie und nicht einer Art Faschismus erfolge. Einer weiteren Entfaltung und Festigung des jetzigen Systems werde die kollektive Kraft der Massen ein Ziel setzen.

Der deutschbürgerliche Fraktionsvorsitzende Eugen Naumann betonte, daß die Versprechungen des neuen Kurses unerfüllt geblieben seien. Kein Ministerpräsident oder auch Vizepräsident habe sich mehr von chauvinistischen Strömungen treiben lassen als Bartel. Die deutsche Fraktion sieht es als Gebot des Taktes an, die Auseinandersetzung über mehr oder minder parlamentarische Regierungsformen dem polnischen Volksteil im Staate zu überlassen. Unter der systematischen Beiseiteschiebung des Rechtsgedankens müssen jedoch die Deutschen besonders schwer leiden. Naumann erinnerte an die tendenziöse Anwendung des Pressedekrets und an

Amtsmißbräuche bei den Sejmwahlen.

Bei der Anwendung der Agrarreform bleibe die Bestimmung unbeachtet, daß größere Grundstücke vor den kleineren heranzuziehen seien. Während 10 000 bis 20 000 Hektar große polnische Latifunden geschont werden, würden kleine deutsche Besitze bis auf das Restgut aufgeteilt. Naumann beleuchtete ausführlich die Wirkungen der Grenzverordnung, die angesichts der vorgesehenen Machtvollkommenheit der Lokalbehörden besonders die deutsche Minderheit benachteiligte. Die Freizügigkeit in der Grenzzone sei geradezu illusorisch. Handelsfirmen seien im Besuch ihrer alten Kundschaft behindert. Handelsangestellte könnten Freistellen im Grenzgürtel nicht antreten. Selbst Wahlversammlungen seien vielfach nicht zugelassen worden. Der Deutsche werde durch die übliche behördliche Auskunftserteilung über seine Person geschädigt. Man nennte ihn illoyal und damit sei sein Schicksal besiegelt. Auf diese Weise nehme man dem Lehrer die Stelle, den Söhnen deutscher Ansiedler das Erbrecht, deutschen Landsuchenden die Anwartschaft auf Parzellen der Agrarreform. Auf diese Weise würden Konzessionen für Gewerbe- und Handelsbetriebe entzogen. Nur wer das Volkstum verleugnet, wer Renegat ist, der gilt als loyal. Naumann erwähnte, daß

15 000 deutsche Kinder allein in Posen und Pommerellen ohne deutsche Schulen

seien; er schilderte ausführlich die Leidensgeschichte der deutschen Kolonisten in Wolhynien und schloß mit der Erklärung, daß angesichts so vielfacher rechtwidriger Zurücksetzung und Benachteiligung des deutschen Volksteiles die deutsche Fraktion der Regierung **kein Vertrauen entgegenbringen könne und gegen das Budget stimmen werde.**

Amerikas Rüstung und Friedensbemühung

Eine Rede des Präsidenten Coolidge.

New York, 30. Mai.

Anläßlich des Memorial Day, dem Andenken derer gewidmet, die für das Vaterland gefallen sind, hielt Präsident Coolidge auf dem Schlachtfelde von Gettysburg, auf dem vom 1. bis 3. Juli 1863 eine der schwersten Schlachten des nordamerikanischen Bürgerkrieges geschlagen wurde, eine Rede. Zur Frage der

amerikanischen Streitkräfte

führte er u. a. aus:

Unsere militärischen Streitkräfte halten sich in außerordentlich mäßigen Grenzen. Unser stehendes Heer ist klein. Unsere Nationalgarde und unsere Reserven bedeuten kaum mehr als eine Ergänzungstruppe für die Polizei, wenn wir die große Ausdehnung der Vereinigten Staaten und ihre Verpflichtungen auf ihren Besitzungen in Betracht ziehen. Unsere Flottenstärke, die zum Schutze unseres sich auf die ganze Welt verteilenden und von keinem Lande an Ausdehnung übertroffenen Handels notwendig ist, muß durch Kreuzer und andere Hilfsschiffe verstärkt werden. Der Bau solcher Schiffe ist bereits eingeleitet, und die Pläne für die erforderlichen Flottenverstärkungen werden bearbeitet. Unsere Luftstreitkräfte werden ständig verbessert und vermehrt.

Bei der Aufrechterhaltung dieser sich in mäßigen Grenzen haltenden Streitkräfte sind wir besonders darum besorgt, die Welt wissen zu lassen, daß diese Streitkräfte lediglich Verteidigungszwecken und der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und der Ruhe dienen. Keine fremde Nation befindet sich im Besitze irgend einer Sache die wir mit Gewalt an uns bringen wollten. Unser Einwanderungsgesetz, das die Einwanderung beschränkt, bedeutet eine Erklärung der nationalen Politik gegen den Erwerb von Gebietsteilen eines fremden Volkes.

Obwohl wir gegenwärtig Streitkräfte auf Haiti, in Nikaragua und China unterhalten, stehen sie doch nirgendwo zu dem Zweck, um Krieg zu führen, sondern zu dem Zwecke, eine friedliche Lage zu sichern,

bei der die Rechte unserer Staatsangehörigen und ihr Eigentum jenen Schutz finden, auf den sie nach den Bestimmungen des Völkerrechtes Anspruch haben. In Haiti und Nikaragua verfolgen wir weiter den Zweck, das Volk und die Regierungen dieser beiden Länder dabei zu unterstützen, den Staat zu festigen und ordnungsmäßige und friedliche Einrichtungen aufrecht zu erhalten. Unsere Truppen stehen in diesen Ländern auf Grund einer ausdrücklichen Aufforderung, die von diesen Ländern ausgegangen ist, und in Uebereinstimmung mit entsprechenden Abkommen.

Man kann sagen, daß unser Land in seiner Geschichte niemals Vorbereitungen getroffen hat, um ein anderes Land anzugreifen. Wenn immer unser Land in einen Konflikt verwickelt wurde, trat es in solchem Unvorbereitetsein hinein, das bewies, daß der Konflikt nicht gesucht, ja nicht einmal erwartet wurde. Während andere der Meinung waren, sie seien gezwungen, sich für den Krieg vorzubereiten, war unsere Lage stets die, daß wir uns immer für den Frieden vorbereiteten.

Wir wissen, daß in Zeiten von Rassengegensätzen und nationalen Verstimmungen und bei inneren Unruhen, denen alle Nationen mehr oder weniger unterworfen sind, der Bestand einer angemessenen Armee die einzige praktische Methode für den Schutz von Leben und Eigentum darstellt. Die Welt ist jedoch so weit genug fortgeschritten, in ihrer Zivilisation und in ihrer Erfahrung, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß ein großer Konflikt, sei es planmäßig, sei es zufällig, entsteht.

Es hat sich herausgestellt, daß der Krieg nicht gewinnbringend sein kann.

Der Zug der Zivilisation geht unzweifelhaft in der Richtung nach dem Frieden. Krieg ist vollständige Gesetzlosigkeit, Frieden die Herrschaft des Gesetzes. Die Hauptanstrengung der Zivilisation soll darin bestehen, die Welt unter die Herrschaft des Rechts zu bringen. Unseren Staatsangehörigen liegt die Verpflichtung ob, wenn sie im Auslande sind, sich ebenso dem Rechte zu unterwerfen wie im Inlande. Eine Regierung der Vereinigten Staaten, die ihre Pflicht, Leben und Eigentum ihrer Bürger zu schützen, nicht erfüllen würde, würde mit Recht im Inlande verurteilt und im Auslande verhöhnt werden. Unsere Staatsangehörigen sollten aber auch eingedenk sein, sich selbst bei ihrem Verhalten gegenüber anständischen Interessen so zu führen, daß sie jeglichen Schutzes ihrer Regierungen wert sind.

Nach weiterer Betonung der Bedeutung des Völkerrechts sprach Coolidge über

die Friedenspakt-Diskussion,

worüber er sagte: Der Entwurf Kelloggs ist im Inland und Ausland nicht nur von der öffentlichen Meinung unterstützt worden, sondern die Regierungen haben diese Frage mit einem Interesse und einer Sympathie aufgenommen, die höchst ermutigend sind. Es ist meine aufrichtigste Hoffnung, daß diese Verhandlungen Erfolg haben und daß die Ideale, die den französischen Außenminister und den Staatssekretär der Vereinigten Staaten bei ihren Bemühungen geleitet haben, eine praktische Verwirklichung durch den baldigen Abschluß eines allgemeinen Vertrages finden werden, der künftig den Ausbruch von Kriegen erschwert.

Der rumänische Bauernkampf.

Der Vorstand der nationalen Bauernpartei beschloß, den Kampf gegen die Regierung nach einer neuen, in Karlsburg beschlossenen Taktik fortzusetzen und die Parlamentsmitglieder der Partei sowie die nicht gewählten Kandidaten der Partei, die Mitglieder des Ständigen Ausschusses, ferner des Hauptvollzugsausschusses und der Provinzausschüsse zusammenzuberufen, um die verschiedenen gegenwärtigen Probleme in Wirtschaft und Politik zu erörtern. Diese Versammlung werde im nächsten Monat gleichzeitig mit der Sondertagung des Parlaments tagen. Die Beschlüsse werden einer Versammlung in Bukarest, zu der jede Gemeinde des Landes einen Delegierten abordnen wird, zur Gutheißung vorgelegt werden.

Arbeiterleben in Argentinien.

Sieben Arbeiterparteien. — Kein Mittelstand. — Blechhütten neben Prunkpalästen. — Kapitalisten als Lockspitzel.

(Von unserem Korrespondenten.)

L. G. **Buenos Aires**, im Mai.

Die Präsidentenwahl mit gleichzeitiger Teil-Erneuerung des Kongresses und Senats ist am 1. April in völliger Ruhe verlaufen, allein das Wahlergebnis wird wegen des komplizierten Verfahrens erst nach vielen Wochen bekannt. (Es hat den Sieg Irrigoyens gebracht. Red. d. V.) Tatsache ist, daß die dreifachen Wahlen eine Kraftprobe für die argentinischen Arbeiterparteien gewesen sind. Deren gibt es sieben, und zwar die Sozialistische Partei, die Unabhängige Sozialistische Partei, die Kommunistische Partei, die Argentinische Kommunistische Partei, die Kommunistische Arbeiterpartei, die Unabhängige Arbeiterpartei und die Laboristische Partei! Von diesen Parteien kämpften bei den Wahlen die zwei sozialistischen um die Vorherrschaft in der Arbeiterbewegung.

In Argentinien gibt es tatsächlich nur zwei Klassen, nur Arme und Reiche, denn einen „goldenen Mittelstand" kennt man weder in den Städten noch auf dem Lande. In den Städten werden Unternehmer, die mit einem Kapital von 20 000 Pesos aufwärts arbeiten, ebenso zu den Reichen gezählt wie sich diejenigen, deren Geschäftskapital unter dieser Grenze steht, von selbst zu den Armen zählen. In noch schärferer Form tritt das auf dem Lande hervor. Wer einen Baugrund bis 200 Hektar besitzt oder eine Viertel Legua (625 Hektar) als Pächter bewirtschaftet, gehört in die Klasse der Armen. Zu den Reichen wird erst gezählt, wer ein schuldenfreies und gut bewirtschaftetes Anwesen von mehr als 200 Hektar sein eigen nennt. Von einem Mittelstand, einem Puffer zwischen arm und reich, kann nicht gesprochen werden. In den Städten stehen die elendesten Blechhütten neben den luxuriösesten Palästen, und auf dem Lande haust der Kolonist in seinem aus Gras und Erde erbauten „Rancho" in Sicht der prachtvollen Landhäuser der Großgrundbesitzer, die ihre Gewinne aus der Verpachtung ihrer Ländereien, aus Viehzucht im großen usw. im Auslande verbrauchen und zum großen Teil kaum einmal im Jahre ein paar Wochen in ihrem Landhause verbringen.

Entsprechend dieser Gliederung von Kapital und Arbeit ist die Stellung der Exponenten im politischen Kampf. Die Handarbeiter in Stadt und Land stehen mit ihren radikalen Ansichten politisch zum Teil noch immer im Lager der Syndikalisten, Anarchisten, Maximalisten oder Bolschewisten, die Mehrheit allerdings in den zwei sozialdemokratischen Parteien. Die Wiedervereinigung der beiden Fraktionen könnte bei einigem guten Willen auf beiden Seiten nicht allzu schwer fallen. Ist doch die Spaltung im wesentlichen eine Frage der Taktik. Die alten Führer der Sozialistischen Partei sind für eine gemäßigte Politik, während die jüngeren, die bei den Unabhängigen Sozialisten führen, eine schärfere Politik des Klassenkampfes wünschen.

Die geistigen Arbeiter sind noch immer in überwiegender Zahl Schleppenträger der bürgerlichen Parteien, besonders aber derjenigen Partei, die gerade die politische Macht in Händen hat, denn sie versprechen sich von ihr gut bezahlte Anstellungen mit wenig Arbeit. Gewerkschaftlich sind diese zwei proletarischen Lager in zahllosen und vollkommen selbständig arbeitenden Berufsvereinigungen organisiert, deren Sekretäre die Zentralisierung der Gewerkschaftsbewegung ebenso fürchten, wie das Zusammenarbeiten mit der Sozialistischen Partei. Eine Ausnahme bildet der Verband der Hafen- und Verkehrsarbeiter, der auf strenge Disziplin hält, das Schicksal des ganzen argentinischen Verkehrswesens in Händen hat und seinen Mitgliedern nicht nur die höchsten Löhne, sondern auch das Recht erkämpft hat, über die Entlassung alter und Einstellung neuer Arbeiter selbst zu bestimmen. Aus dieser Machtstellung zieht der Verband der Eisenbahner einen guten Teil seiner Kräfte zu dem Kampf gegen die Unersättlichkeit der privaten Eisenbahngesellschaften, was wieder dem Agrarverband der selbständigen und der Pächterkolonisten zustatten kommt, obgleich dieses ländliche Proletariat politisch vollkommen undiszipliniert ist.

Ein kurzer Rückblick ist da nötig. Als Ende 1918 und anfangs 1919 die maximalistische Propaganda ihren Höhepunkt erreicht hatte, war beinahe das ganze ländliche Proletariat maximalistisch gesinnt und es hatte nur auf das Stichwort aus Buenos Aires gewartet, „Kolonistenräte" zu bilden, um den Latifundienbesitz aufzuteilen. Die Maximalistenbewegung in Buenos Aires ist aber eine kapitalistische Mache gewesen, an der sich beispielsweise das deutsche Großkapital mit der Gründung und Finanzierung der täglich erschienenen „La Bandera Roja" (Die Rote Fahne) sowie der Wochenschriften „Spartacus" und „La Revuelta" (Der Umsturz) beteiligt hatte! Diese Bewegung ist im Blute des Proletariats in der Bundeshauptstadt und im argentinischen Petroleumgebiet erstickt worden. In Buenos Aires geschah

das vom 5. bis 11. Januar 1919, die denn auch offiziell unter der Bezeichnung „La semana trágica" (Die tragische Woche) in die Geschichte Argentiniens aufgenommen wurde. Die Ereignisse dieser Woche hatten die Arbeiterschaft derart mit lähmendem Entsetzen erfüllt, daß sie tatsächlich betäubt und unfähig war, irgend etwas zur Abwehr des Reaktionsterrors zu unternehmen. Ganze Schiffsladungen ausländischer organisierter Arbeiter sind damals deportiert worden. Das ist die schwerste Zeit der Arbeiterbewegung in Argentinien gewesen, die schließlich zu dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses im gleichen Jahre führte, mit der Sozialistischen Partei zusammenzuarbeiten. Durchgeführt ist aber dieser Beschluß nicht worden. Die revolutionären Wogen in Europa hatten ihre Spritzer auch an die Gestade des Rio de la Plata geworfen und bei dem Proletariat Hoffnungen erweckt, die aber undurchführbar waren und so lange ein schöner Traum bleiben müssen, als es politisch zersplittert und gewerkschaftlich zerrissen ist.

Das größte Hindernis der argentinischen Arbeiterbewegung ist das Fehlen eines bodenständigen Proletariats. Eingeborene und eingewanderte Arbeiter sind gezwungen, Beruf und Arbeitsstellen fortwährend zu wechseln. Das System, Arbeiter jahrelang zu beschäftigen, wird hier verworfen, denn der einwandernde Arbeiter ist willig und anspruchslos. Qualitätsarbeit wird nicht verlangt. Jeder Unternehmer will möglichst schnell reich werden. Die Vorbedingungen sind dazu in der gewaltigen Größe des Landes, seiner geringen Bevölkerungszahl und in dem unermeßlichen Reichtum des Bodens vorhanden. Dieser Stand der Dinge übt einen entscheidenden Einfluß auf das politische und soziale Leben und Werden der Republik aus. Der Arme will reich, der Reiche noch reicher werden. Die Armen sind die werktätigen Massen in Stadt und Land, die Reichen die Nachkommen der in der Kolonialzeit allmächtig gewesenen Patrizierfamilien und die ausländischen Kapitalisten, von denen die ersten der Republik die Präsidenten und Regierungen, die anderen aber das Geld zur wirtschaftlichen Entwicklung geben. Die Armen sind aber politisch zersplittert, haben nur zum geringen Teil eine gesunde Weltanschauung und fördern so die Ziele ihrer Unterdrücker und Ausbeuter. Wir haben hier erwartet, daß die Aprilwahlen der Arbeiterschaft die Grundlage zu einem festen Zusammenschluß geben werden, damit endlich der Weg für die kraftvolle Entwicklung der argentinischen Arbeiterorganisationen freigemacht werden kann. Ob die Wahlen diese Hoffnung gestärkt haben, werden wir alsbald berichten.

Aus Hugenbergs Küche.

Brauns Interview, wie es war und was der „Tag" daraus macht.

Die Berliner Tageszeitung „Der Tag" hat am 26. Mai unter der Ueberschrift „Braun sucht Rückendeckung bei Frankreich" eine Darstellung eines Interviews des bekannten französischen Journalisten Sauerwein mit dem preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun gegeben, in der behauptet wird, Ministerpräsident Dr. Braun habe für den Fall einer Uebernahme der Mitverantwortung im Reich durch die Sozialdemokratische Partei offenbar um eine „genügende Unterstützung (der Franzosen) gebeten. Sauerwein sage diese Unterstützung in der Form zu, daß er die französische Regierung auffordere, noch vor dem Januar 1930 Koblenz, also die zweite Zone zu räumen. Dadurch „würde die Sozialdemokratie in Deutschland sehr gestärkt werden". Der „Tag", dessen Darstellung übrigens auch in einige Provinzblättern übergegangen ist, folgert daraus, daß Sauerwein aus der Unterredung mit dem preußischen Ministerpräsidenten den Eindruck gewonnen habe, eine Große Koalition in Deutschland bedürfe nach der Auffassung Brauns der Unterstützung durch Frankreich.

Hierzu stellt der Amtliche Preußische Pressedienst fest, daß diese gesamte Darstellung, wie der Wortlaut des vorliegenden Artikels des Herrn Sauerwein im „Telegraaf" vom 24. Mai 1928 auch ohne weiteres beweist, vollkommen unrichtig ist. Zunächst ist festzustellen, daß die vom Herrn Sauerwein erbetene Unterredung sich lediglich um innerpolitische Fragen und insbesondere um den vermutlichen Ausfall der damals noch bevorstehenden Wahlen gedreht hat. Der preußische Ministerpräsident hat es absolut vermieden, in dem Gespräch das Gebiet der auswärtigen Politik zu berühren. Der Artikel des Herrn Sauerwein ist daher auch gar keine Wiedergabe dieser kurzen innerpolitischen Unterredung in der üblichen Form eines Interviews, sondern Herr Sauerwein faßt in einem politischen Artikel offenbar die Gesamteindrücke zusammen, die er bei eigenen Beobachtungen in Deutschland empfangen hat. Der ganze Abschnitt des Artikels über die Räumung der zweiten Zone und die Beziehungen Frankreichs zu der kommenden deutschen Reichsregierung überhaupt stellt sich für jeden unbefangenen Leser des Artikels sofort lediglich als die persönliche Meinung des Herrn Jules Sauerwein dar, der auch gar nicht etwa den Eindruck erwecken will, als ob ihm diese Gedankengänge vom preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun infiltriert worden seien.

Hiernach kann die Auffassung, Ministerpräsident Dr. Braun „erbitte Unterstützung durch Frankreich für die kommende Große Koalition im Reich und zur Stärkung der Position der deutschen Sozialdemokratie" nur erklärlich sein, wenn entweder dem „Tag" der Artikel selbst im Original nicht vorgelegen hat, oder wenn eine Tendenz hineingelegt werden sollte, die weder in der Unterhaltung ihre Grundlage findet, noch aus dem Sauerweinschen Artikel selbst auch nur mit einem Anschein von Berechtigung hergeleitet werden kann.

„Beleuchtungsproben".

Entschließung der Arbeitsgemeinschaft der Berliner Presse.

Die Arbeitsgemeinschaft der Berliner Presse, in der die Verleger und Redakteure der Berliner Zeitungen zusammengeschlossen sind, hatte Veranlassung, sich auf Grund bestimmter Vorfälle erneut mit der Frage der „Beleuchtungsproben" zu beschäftigen; sie hat ihren Standpunkt dazu wie folgt festgelegt:

Die Arbeitsgemeinschaft der Berliner Presse ist der Auffassung, daß die Presse zwar die Aufgabe hat, über Veranstaltungen, bei denen ein Interesse der Oeffentlichkeit obwaltet, zu berichten, daß sie es aber weder wünscht noch erwartet, die Erfüllung dieser Aufgabe verbunden zu sehen mit irgendwelchen Bewirtungen, insonderheit, wenn bei den Veranstaltern damit etwa die Vorstellung einer Gegenleistung verbunden ist.

Die Arbeitsgemeinschaft der Berliner Presse muß daher für ihre Mitglieder die Teilnahme an derartigen Bewirtungen ablehnen, unbeschadet der Wahrnehmung der Berichterstattung. Sie erwartet, daß ihr durch Verzicht auf derartige zusätzliche Einladungen eine ausdrückliche Ablehnung im Einzelfalle möglichst erspart bleibt.

Was wird in Bayern?

Die Bayerische Volkspartei am Scheideweg.

München, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Der große und eindrucksvolle Sieg, den die Sozialdemokratie am 20. Mai auch in Bayern errungen hat, wirkt sich auf den Bayerischen Landtag und damit auf die Landespolitik des weißblauen Freistaates in recht eigentümlicher Weise aus. Trotzdem die sozialdemokratische Landtagsfraktion einen Mandatsgewinn von rund 40 Proz. buchen kann, ist der berüchtigte Regierungsbürgerblock der bayerischen Reaktion nicht nur nicht geschwächt, sondern verstärkt aus der Wahl hervorgegangen. Die Ursache dieser auf den ersten Blick merkwürdigen Tatsache liegt darin, daß der verflossene Landtag und die Held-Regierung aus jenen Hitlerprozeßwahlen im April 1924 hervorgegangen war, die allen Parteien zugunsten des Völkischen Blocks, der auf Hitler verpflichtet war und damals 23 Mandate erringen konnte, empfindliche Verluste gebracht hatte. Die Niederlage der weißblauen Regierungsparteien am 20. Mai besteht nun darin, daß sie mit Ausnahme des Bayerischen Bauernbundes, dem spezifisch lokale Verhältnisse starken Auftrieb brächten, im wesentlichen auf dem Verluststand des April 1924 stehen geblieben sind, während die Sozialdemokratie als einzige Partei um nahezu die Hälfte gestärkt ins bayerische Parlament einzieht. Praktisch liegen die Dinge also so, daß der 20. Mai endlich die schon vor drei Jahren fällig gewesene Korrektur der in der Hitlerhypnose abgehaltenen Wahlen gebracht hat.

Durch den bauernbündlerischen Gewinn hat sich die Grundlage der alten Regierungskoalition in Bayern verbreitert. Trotzdem herrscht noch keineswegs Gewißheit darüber, wie in Bayern künftighin regiert wird.

Erhebliche Teile der Bayerischen Volkspartei haben sich in den Monaten des Wahlkampfes und was ihm an letzter „gemeinsamer" Regierungstätigkeit unmittelbar vorausging, in eine so scharfe Animosität gegen den Bauernbund hineingelebt, daß ihnen die Selbstüberwindung zum neuerlichen Zusammengehen in einer Regierung mit dem Bauernbund außerordentlich schwer wird. „Mit Leuten, welche der Bayerischen Volkspartei Lüge, Schwindel über Schwindel und Verrat am ganzen werktätigen Volk vorwerfen, sollen sich die Volksparteiler wieder in einer Regierungskoalition zusammensetzen ...", so schrieb vor wenigen Tagen das führende Blatt der Bayerischen Volkspartei, der „Bayerische Kurier".

Diese Hemmungen wären aber bei der politischen Wandlungsfähigkeit der Bayerischen Volkspartei sicherlich zu überwinden, wenn nicht die voraussichtlich führende Stellung der Sozialdemokratie innerhalb der neuen Reichsregierung den bayerischen Löwen zur besonderen Vorsicht mahnte.

Infolge der neuen Verbindung mit dem Zentrum ist es heute die offizielle Auffassung der Bayerischen Volksparteiführung, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Bayerische Volkspartei unter gar keinen Umständen Schwanzstück einer irgendwie gearteten deutschnationalen Opposition sein und dadurch die neugebaute Brücke zum Zentrum wieder zerstört werden darf.

Die Bayerische Volkspartei wird also, was nur irgendwie geht, daransetzen, um mit dem Zentrum den Anschluß an die neue Reichsregierung nicht zu versäumen. Dieser Weg mag beschwerlich sein, jedenfalls weiß man in München, daß er für die Bayerische Volkspartei nicht einfach ist, und um ihn nicht zu komplizieren, hält man mit der Regierungsbildung in Bayern einstweilen völlig zurück. Man wartet die Entscheidung in Berlin ab.

Inzwischen hält die Presse der Bayerischen Volkspartei ein großes Palaver über die Möglichkeit und Unmöglichkeit einer neuen Orientierung auch in Bayern ab.

Vorangegangen ist der „Bayerische Kurier", der wenige Tage nach der Wahl die bisher bei ihm ganz ungewohnte Parole ausgab, daß man sich gegen den radikalen Sozialismus des Bolschewismus nur durch eine verantwortliche Mitarbeit des gemäßigten Sozialismus (die Sozialdemokratie) am Staat wehren könne.

Den Deutschnationalen tropfen natürlich ob solcher theoretisch aufgeworfenen Untreue der Bayerischen Volkspartei an einer Rechtskoalition die Augen. Sie verfolgen mit einer geradezu groteskkomischen Aengstlichkeit jede Zuckung des auf Abwarten gestellten Volksparteikörpers und wittern in allem, was geschieht und was nicht geschieht, die Taktik, die ein neuerlicher Zusammengehen mit ihnen erschweren soll.

Die Entscheidung in Bayern aber drängt gar nicht, da die amtliche Feststellung des Wahlergebnisses infolge des etwas komplizierten Wahlsystems noch gut zwei Wochen auf sich warten lassen wird. Der Zusammentritt des Bayerischen Landtages, der auch die Demission der bisherigen Regierung bringt, erfolgt nicht vor dem 19. Juni.

Ostelbisches Idyll.

„Haltet fest am Gebet!"

Man erinnert sich der Devise, mit der der Landbund in die Wahlen hineinstieg. Zuckerbrot und Peitsche! Wer deutschnational wählt, bekommt einen Taler, wer es nicht tut, fliegt auf die Straße. Graf Rantzau, der seine Liegenschaften bei Pronsdorf, Kreis Segeberg, hat, gehört zu den Großagrariern, die sich diese Parole nicht zweimal haben sagen lassen. Er erschien in einer sozialdemokratischen Wählerversammlung als einer der ersten mit einem Hofgefolge von einem Inspektor, einem Verwalter, einem Förster und einer Anzahl Eleven. Was dann noch später an Landarbeitern und Zeitpächtern kam, wurde aussortiert. Zu welchem Zweck, kann man sich denken. Die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung" veröffentlicht nun eine Zuschrift, die diesen Grafen etwas näher beleuchtet:

„Der Gutsbesitzer scheint alle Ursache zu haben, mit derartigen politischen Druckmitteln sich die Einwohner gefügig zu machen. Die Wohnungsverhältnisse in Pronsdorf spotten jeder Beschreibung. In einer Landarbeiterwohnung auf dem sogenannten Holm, die von einer kranken Witwe bewohnt wird, deren Mann nach einem langen Krankenlager in derselben Wohnung verstorben ist, ist das Dach voller Löcher im Umfange von 40 bis 50 Zentimeter. Eine Katze saß auf dem Hausboden und blinzelte durch eines dieser Löcher hinaus in die Sonne. Die Behandlung der Zeitpächter und der Inhalt der Pachtverträge sind so haarsträubend, daß hier unter allen Umständen sofort Wandel geschaffen werden muß. Pächter, deren Vorfahren jahrhundertelang in Pronsdorf ansässig waren, werden einfach wirtschaftlich ruiniert und vertrieben, Landarbeiter, die dreißig Jahre und darüber auf dem Gute Pronsdorf tätig waren, werden ohne Grund entlassen und aus den Wohnungen hinausgeworfen. Daß unter diesen Umständen der Gutsherr vor einer politischen Aufklärung der Bewohner dieses Bezirks die größte Angst hat, ist erklärlich. Es ist veranlaßt, daß die Staatsregierung sich um die Abstellung der haarsträubenden Zustände in Pronsdorf bemüht."

So sind sie, diese Herren Junker. Und deswegen kann man auch an allen Straßenecken von ihnen Plakate finden: „Haltet fest am Gebet!" Der Feldherr der Geschlagenen, Graf Westarp, weiß, weswegen er in seinen Rückblicken auf die Wahl nach einem Programm christlicher und staatsbürgerlicher Ideale ruft. Das schöne Mäntelchen soll von dem wahren Wesen der schwarzweißroten Reaktion ablenken.

Kanzelmißbrauch zu Wahlzwecken.

Erfolg: Zuwachs der Sozialdemokraten!

Vor dem Kriege betrachtete der preußische Junker den protestantischen Landpfarrer als seinen politischen Einpeitscher. Ebenso hatte es die bayerische Reaktion verstanden, sich in den Landgeistlichen eine zuverlässige Stütze zu schaffen. Das ist auch heute noch nicht viel anders, wie ja überhaupt weder die katholischen noch die protestantischen Kirchenbehörden immer die Zurückhaltung in politischen Dingen üben, die eine Vorbedingung für ihr Amt sein sollte.

Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, wenn auch während der Wahlen die Kanzel öfters mit dem Rednerpult in einer öffentlichen Wählerversammlung verwechselt worden ist. Wenn alle Fälle notiert worden wären, käme wahrscheinlich eine ganz erstaunliche Statistik heraus. Ein besonders krasser Fall wird aus Pommern gemeldet. Dort wurde in der Wahlzeit von allen Kanzeln herab ein Schreiben des Generalsuperintendenten, also der höchsten Kirchenbehörde verlesen, in dem alle Wahlberechtigten aufgefordert wurden, nur der Partei ihre Stimme zu geben, die für die unumschränkte Erhaltung der evangelischen Bekenntnisschule eintritt. Da das nur die Deutschnationale Volkspartei tut, hat dieser oberste Vertreter der evangelischen Kirche in Pommern die ihm unterstellten Geistlichen dazu genötigt, Kanzelmißbrauch im schlimmsten Sinne des Wortes zu treiben. Die evangelische Kirche als offizielle Filiale der Deutschnationalen Volkspartei — und da wundern sich die Herren noch, daß weite Kreise, denen das Gewissen verbietet, für die Deutschnationale Volkspartei zu stimmen, einem derart mißgeleiteten Institut den Rücken kehren!

Wie der Herr, so das Gescherr. Da ist der Pfarrer Schliep aus Vorwerk Labes, der seinen Generalsuperintendenten offenbar noch übertumpfen wollte. „Alle, die gegen die Bekenntnisschule sind, sind die Feinde Jesu", ließ er von der Kanzel herab seine Schalle ertönen. Der Generalsuperintendent wie Pfarrer Schliep haben offenbar ganz vergessen, daß die preußischen Konservativen vor dem Kriege alles andere als begeisterte Anhänger der Bekenntnisschule waren, und daß noch zur Zeit, als der Deutschnationale Schiele das Reichsinnenministerium leitete, ein namhafter Teil der Deutschnationalen und Autoritäten innerhalb der evangelischen Kirche sich gegen die Bekenntnisschule aussprachen, weil man vor dem Zentrum Angst hatte.

Gott als Wahlschlepper! Nicht nur protestantische Geistliche haben sich eine derartige Blasphemie zu schulden kommen lassen. Da ist der Stadtpfarrer von Spaichingen, der am Tage vor der Wahl im Kirchenanzeiger einen Ukas erließ, in dem es hieß: „Auch der Wahlzettel kommt einmal vors Gericht Gottes! Wähle nach deinem christlichen Gewissen!" Geschmacklos, aber immerhin noch eine vorsichtige Wahlbeeinflussung. Pfarrer Stehle in Stockach dagegen spannt seinen Herrgott direkt vor den Parteikarren. In einem Rundschreiben warnt er die Pfarrangehörigen davor, ihre Stimme einer „ausgesprochen kirchenfeindlichen Partei" (wie er sie versteht natürlich) oder einer Partei zu geben, „die je nach Laune und Vorteil bald für, bald gegen die Kirche stimmt: Ein solcher Wähler oder eine solche Wählerin schließt sich ganz von den heiligen Sakramenten aus und kann nie ein Ehrenamt in der Kirche bekleiden. . . . Laßt euch nicht irreführen, der Herrgott findet und richtet jeden."

Zwei Fälle von vielen! Interessant wäre nun, festzustellen, wie solche Pressionsversuche gewirkt haben. Unser Parteiblatt in Regensburg, die „Volkswacht", gibt einige Beispiele. In Adensburg, wo wie in den erwähnten Fällen die katholische Kirche in den Dienst der Bayerischen Volkspartei gestellt wurde, stiegen die sozialdemokratischen Stimmen von 147 auf 360, während die Bayerische Volkspartei um rund 250 abnahm. In Regen, wo der Pfarrer den lieben Gott während des Gottesdienstes um eine „gute christliche Wahl" anrief, brachte es die Sozialdemokratie auf 555 Stimmen, während die Bayerische Volkspartei 222 Stimmen verlor. In Berntshausen verstieg sich der Pfarrer am Himmelfahrtstage zu öffentlichen Drohungen gegen die Sozialdemokratie. Erfolg: Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen von 82 auf 140!

Man könnte derartige Wahlbeeinflussungen mit einem belustigten Lächeln hinnehmen, da sie auf die Dauer den Vormarsch der guten sozialdemokratischen Sache nicht aufhalten werden, wenn sie nicht doch eine ernste Seite hätten. Es wäre ein leichtes, den betreffenden Geistlichen mit einem Geschütz zu antworten, das besser treffen würde, als ihre etwas künstliche Bemühung, eine ernste politische Bewegung durch Kinderschreckmethoden aufzuhalten. Wahrscheinlich würden dann gerade diejenigen, die die Kirche für den Wahlkampf mißbrauchen, am empörtesten tun. Es wäre also dringend zu raten, daß die vom Verantwortungsbewußtsein getragenen Geistlichen künftig dafür sorgen, daß die Kanzel das bleibt, was sie ihrer Bestimmung gemäß sein soll.

Schwarzrotgold in Hamburg. Senat und Bürgerschaftsvorstand in Hamburg haben beschlossen, Einladungen zu Veranstaltungen, bei denen Flaggenschmuck verwendet wird, nur anzunehmen, wenn die Reichsfarben Schwarzrotgold auf ihnen gebührend gezeigt werden. Den städtischen Behörden ist ein gleiches Verhalten zur Pflicht gemacht worden.

Gegen Spaltung, für Einheit.

Der Parteitagsbeschluß von Toulouse.

Paris, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die Entschließung des Sozialistischen Parteitags in Toulouse lautet in ihrem wesentlichen Teil:

Die beiden Ereignisse, die in den letzten Wahlen am meisten in die Augen springen mußten, sind die Aufrechterhaltung der kommunistischen Kandidaten im zweiten Wahlgang und die Unzuverlässigkeit des Radikalismus. Indem die Bolschewisten ihre Kandidaten im zweiten Wahlgang aufrechterhielten, haben sie die

Niederlage von ungefähr 30 sozialistischen und etwa 20 radikalsozialen Kandidaten

verursacht. So haben sie die Mehrheit der „Nationalen Union" in der neuen Kammer befestigt und die Kraft der parlamentarischen Opposition vermindert. Sie haben damit bewiesen, wie sehr wir recht hatten, als wir sie anklagten, an der Spaltung des Proletariats zu arbeiten und damit die Absichten der Feinde der Arbeiterklasse zu begünstigen. Wenn es aufrichtige Radikale gibt, die nicht zögerten, die von den Republikanern eroberten Stellen zu verteidigen und der Reaktion den Weg zu versperren, so hat doch der größte Teil unter ihnen ohne Eifer gegen die Reaktion gekämpft, ja sogar ganz offen mit ihr paktiert und aus dem Vorgefühl des Sieges heraus sich hinter ihre Fahnen eingegliedert.

Die Sozialistische Partei wäre nicht des Vertrauens würdig, das ihr 1 700 000 Wähler bezeugt haben, wenn sie nicht

die Lehren aus diesen doppelten Erfahrungen

zöge, die nötig sind für die Aktion, die sie morgen gegen die bolschewistische Partei wird unternehmen müssen, die sich die Demoralisierung und Degradierung der Arbeiterklasse zum Ziel gesetzt zu haben scheint. Die Wahlstärkung unserer Position ist ein Ansporn zur Verstärkung unserer Aktion. Wir werden niemals die vergifteten Waffen, deren man sich gegen uns bedient, anwenden. Wir werden auf Schmähungen und Lügen nur mit der Wahrheit antworten. Wir werden niemals vergessen, daß die

Wiederherstellung der politischen Einheit der Arbeiterklasse unser teuerstes Ziel

ist. Wir werden niemals uns zu Versuchen hergeben, die gemacht werden sollten, um gegen den Bolschewismus eine Koalition der Parteien zu finden, in welcher Hinsicht es auch sei, und wir werden die reaktionären Motive jedes sogenannten Kreuzzuges der Zivilisation gegen die bolschewistische Gefahr enthüllen."

Der Schachty-Prozeß.

Anträge zur Verteidigung der Deutschen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Verteidigung im Schachty-Prozeß wieder beantragt, Rechtsanwalt Munie als Verteidiger der deutschen Angeklagten zuzulassen und deutsche Sachverständige zu vernehmen, um die Tätigkeit dieser Angeklagten ins rechte Licht zu setzen.

Ingenieure verlassen Rußland.

Moskau, 30. Mai.

Wie die Sowjetpresse zugesteht, verlassen die ausländischen Ingenieure und Techniker in Scharen Sowjetrußland. Nach der „Iswestja" sind es besonders deutsche Spezialisten, die ihre Pässe in den letzten Tagen und Wochen forderten. Ueber hundert haben bereits Sowjetrußland verlassen.

Immer neue Verhaftungen.

Moskau, 30. Mai.

In Kaluga sind fünf ehemalige Fabrikbesitzer verhaftet worden, die als Fachleute im dortigen Textiltrust tätig waren. Diese Verhaftungen stehen im Zusammenhang mit der Aufdeckung großer Mißstände bei grundlegenden Erneuerungsarbeiten und Neubauten des Trusts. Den Sowjetblättern zufolge waren die jetzt verhafteten Fabrikbesitzer die wahren Herren des Trusts, die große Mittel für den Wiederaufbau „ihrer" Fabriken verausgabten. Beispielsweise wurden für die Tschinstifabrik, die stillgelegt werden sollte, im Laufe von drei Jahren 375 000 Rubel ausgegeben, während der Wert der Fabrik auf nur 130 000 Rubel geschätzt wird. Gegen die Gewerkschaften wird der Vorwurf erhoben, bei dieser Angelegenheit auffallend gleichgültig und untätig gewesen zu sein. Ferner hat die GPU. gegen den technischen Leiter der Starostin-Fabrik in Charkow, Ingenieur Katz, und gegen den Produktionsleiter derselben Fabrik wegen angeblicher schwerer Schädigungen des Unternehmens eine Untersuchung eingeleitet. Katz ist der Sohn des ehemaligen Besitzers der Fabrik.

Der litauische Putsch.

Smetona läßt sich huldigen.

Kowno, 30. Mai.

Während in der Oppositionspresse sich die ablehnenden Stimmen gegen die dekretierte neue Verfassung mehren, hat die Regierung in der Kreisstadt Mariampol bereits eine Feier der neuen Verfassung arrangiert. Der Putschpräsident Smetona hielt eine Rede, in welcher er seine „Verfassung" als die den Wünschen der breiten Volksmassen entsprechende verteidigte. Er erwähnte auch Wilna (welches in dieser Verfassung als Hauptstadt Litauens bezeichnet ist) und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Wiedergewinnung Wilnas kommen müsse. Während der Feier wurde der Präsident wiederholt mit Zurufen begrüßt, die ihn als „Herrscher auf Lebenszeit" bezeichneten. — Die Oppositionspresse setzt ihre Kritik der oktroyierten Verfassung in vorsichtiger Form fort. Die „Jüdische Stimme" schreibt, die ganz überraschend gekommene Verfassungsänderung lasse formell die demokratische Republik bestehen, degradiere aber tatsächlich den Sejm zu einer mehr oder weniger ohnmächtigen Versammlung. Ob die Minderheitsvölker jetzt auf eine Verbesserung ihrer Lage hoffen dürften, erscheine recht zweifelhaft.

Wie Litauen Verabredungen hält.

Sechs bei der Memeler Polizei tätige Betriebsassistenten, die als Fürsorgeberechtigte für Deutschland optiert hatten und mit Ablauf der Optionsfrist um Versetzung nach Deutschland nachgesucht hatten, aber dahin beschieden worden waren, daß sie nach neuer Vereinbarung ungehindert im Memelgebiet bleiben dürften, haben sicherem Vernehmen nach die Aufforderung erhalten, bis zum 1. Juni das Memelgebiet zu verlassen. Als Begründung wird angegeben, daß diese Beamten den Bestimmungen über die Einholung der Aufenthaltsgenehmigung nicht entsprochen haben.

Die Reaktion in Spanien.

Auch eine Verfassung.

Auf Veranlassung des spanischen Diktators Primo de Rivera hat eine Kommission der spanischen „Nationalversammlung" eine Verfassung ausgearbeitet, über die jetzt Einzelheiten bekannt werden. An Stelle des Senats soll künftig ein „Königlicher Rat" treten. Seine Mitglieder sollen vom König und den Provinz- und Stadtverwaltungen ernannt werden oder „aus eigenem Recht" königliche Räte sein. Der „Königliche Rat" kann, wenn das Parlament nicht tagt, Dekrete gutheißen und Gesetzentwürfen, die vom Parlament abgelehnt werden, Gesetzeskraft geben; er kann auch beantragen, daß ein vom Parlament angenommener Gesetzentwurf nochmals diskutiert werde. Im Parlament soll es zweierlei Abgeordnete geben, vom König ernannte und gewählte. Die Minister werden vom König ernannt und abgesetzt. Die Kammer ist nur für bestimmte im voraus gesetzlich festzulegende Fragen zuständig. Alle übrigen Fragen soll das Kabinett durch Gesetzdekret erledigen können.

Früher die Krone, — heute das Geld ...

„... Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Güter!"

Forderungen der Lehrer.

Tagung des Deutschen Lehrervereins.

Braunschweig, 30. Mai. (Eigenbericht.)

In den Pfingsttagen tagte in Braunschweig die 36. Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins. In seiner Begrüßungsansprache wies der sozialdemokratische Kultusminister von Braunschweig Sievers darauf hin, daß gerade das Land Braunschweig in der Frage der Lehrerbildung und in der Lehrerbesoldung erfreuliche Fortschritte aufzuweisen hat. Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung erklärte er: Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der Länder, auf dem Gebiete der Schulpolitik neue Wege zu ebnen. Es gilt der Schule für ihre eigene Arbeit Freiheit und Raum zu schaffen und Ansprüche der Kirche und rückständiger Elternkreise einzudämmen und schwerfälligen Gemeinden Anregungen zu geben. Wir haben hier das unsrige getan. Die Aufgabe der Lehrer ist es, ihre Freiheit zu nutzen.

Der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins dankte dem Minister und erkannte an, daß Braunschweig auf dem Wege der Bildungsarbeit vorangeschritten sei. Der Redner streifte dann kurz den Kampf gegen das reaktionäre Reichsschulgesetz und sprach seine Freude aus, daß es bis jetzt abgewehrt werden konnte. Jetzt sei der Weg frei für eine Förderung des Schulgesetzes.

Der Aufbau der Volksschule.

Schulrat Günther-Berlin referierte über den Ausbau der Volksschule, die durch Gründung der Mittelschule zur Schule des vierten Standes geworden sei. Der Redner begründete eine Reihe von Leitsätzen für den Aufbau der Volksschule. Besonders setzte er sich für ein neuntes und zehntes Schuljahr ein, ferner für Fremdsprachen in den Volksschulen.

Dem beifällig aufgenommenen Referat folgte eine lebhafte Aussprache und schließlich die Annahme der von dem Redner vorgelegten Leitsätze, in denen auch hygienisch einwandfreie Schulräume und leistungsfähige Schulen auch in ländlichen Gemeinden gefordert werden. Eine allgemeine Herabsetzung der Klassenstärke sei notwendig. Die Volksschulen seien in den Haushaltsplänen ebenso gut zu behandeln, wie die höheren Schulen.

Ueber den Stand der Lehrerbildung sprach Pretzel. Seine Rede löste ebenfalls eine reiche Aussprache aus und gipfelte in der Annahme von Leitsätzen, in denen die in den deutschen Ländern bestehende Ungleichheit in der Lehrerbildung bedauert und allgemein das dreijährige Hochschulstudium für die Lehrer gefordert wird. Diese Mindestforderung sei durch ein Reichsgesetz zu erfüllen.

Am 2. Verhandlungstag sprach Schuldirektor Otto Schulz-Berlin über „Auslandsdeutschtum und Schule". Es sei Aufgabe der Volksschule im Ausland, den ausländischen Deutschen ihr Deutschtum zu erhalten. Der Deutsche Lehrerverein habe die deutsche Schule im Ausland zu stützen und den deutschen Lehrer im Ausland ideell und materiell zu unterstützen, möglichst gemeinsam mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland. Diese Leitgedanken des Referats wurden in einer einstimmig angenommenen Entschließung niedergelegt, nachdem ein Antrag Braunschweigs, einen Beitragszuschuß von 10 Pfennigen für die Arbeit im Auslande zu fordern, abgelehnt worden war.

Zur Junglehrerfrage wurde eine Entschließung gefaßt, die die einmalige Bereitstellung von 300 000 Mark für die Reichsjunglehrer-Nothilfe als völlig unzulänglich bezeichnet und vom neuen Reichstag eine gerechtere Behandlung der Junglehrer fordert.

Die Besoldungsfrage.

In bezug auf die Besoldungsfrage wurde eine Entschließung angenommen, die die Besoldungsregelung in Preußen und einigen anderen Ländern als ungünstig bezeichnet. Der Lehrerverein solle unermüdlich an der Verbesserung der Lehrerbesoldung arbeiten. Der geschäftsführende Ausschuß wurde beauftragt, eine Denkschrift über die Besoldungsverhältnisse der Lehrer in den deutschen Ländern auszuarbeiten. Im übrigen waren auch am zweiten Tage die Verhandlungen von allerlei festlichen Veranstaltungen umrahmt.

Am dritten Verhandlungstag wurde über das Verhältnis des Deutschen Lehrervereins zum Deutschen Beamtenbund beraten. Das Ergebnis war die Annahme einer Reihe von Anträgen, in denen u. a. gefordert wird, daß die Interessen der deutschen Lehrerschaft vom Deutschen Beamtenbund stärker vertreten werden sollen und der Deutsche Lehrerverein einen der Plätze für den stellvertretenden Vorsitzenden erhalten soll. Die Vertreterversammlung ermächtigte den Vorstand des Deutschen Lehrervereins, im Falle der Nichtdurchführung dieser Forderungen zu der ihm geeignet erscheinenden Zeit die Mitgliedschaft im Deutschen Beamtenbund zu kündigen. Die Zusammenfassung der gesamten Beamtenschaft in einem großen Beamtenbund sei weiterhin mit Nachdruck zu erstreben.

Die der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer angehörenden Kongreßteilnehmer kamen durch einen Antrag auf Schluß der Aussprache nicht zur ausgiebigen Vertretung ihrer Auffassungen.

Zwei Meter über die Alpengrenze —

und schon im Faschistengefängnis.

Innsbruck, 30. Mai.

Die italienischen Grenzbehörden haben während der Pfingstfeiertage den Innsbrucker Studenten Kanitscheider verhaftet, als er bei einem Ausflug zwei Meter über die Grenze auf italienisches Gebiet hinauskam. Der Verhaftete soll nach Brixen eingeliefert worden sein.

Das Bundeskanzleramt hat das Generalkonsulat in Mailand angewiesen, sofort Schritte zur Klarstellung des Falles und zur ehesten Freilassung Kanitscheiders zu unternehmen.

Die Kundgebungen gegen Italien in Südslawien dauern an. Die Belgrader Universität ist auf drei Tage geschlossen worden. Als ein Zeichen großer Sorge um die Folgen dieser neuen Spannung mit Italien wird es betrachtet, daß der König von seinem Aufenthalt im Süden früher als geplant nach Belgrad zurückgekehrt ist. Die Gesandten Südslawiens in Paris und London haben diesen Großmächten beruhigende Erklärungen gegeben. Italien stellt die Angriffe auf italienische Geschäfte in Sebenico und Spalato (Dalmatien) als ganz schwer hin. In der Skupschtina bestritt Außenminister Marinkowitsch entschieden, daß die Unterbreitung der Rettungsverträge zur Genehmigung auf einen Druck Italiens oder der Anleiheverhandlungen zurückzuführen sei.

Bela Khun soll nach dem Beschluß der Ratskammer des Landesgerichts Wien nicht ausgeliefert werden.

Extra-Angebote

in fast allen Abteilungen

Damen-Bekleidung

Sportjumper aus gutem Panama, Gürtelform mit Krawatte und Fältchen, fesch verarbeitet 5⁹⁰

Aermellose Weste Wolle mit Kunstseide, in schönen, lebhaften Farben 8⁷⁵

Vollvoile-Jumper mit reichem Handansatz und Valenciennes-Spitzen, elegant verarbeitet 13⁷⁵

Kleid aus Waschkunstseide, flotte, jugendliche Form, mit Volants garniert 13⁷⁵

Kleid aus Vollvoile, moderne Formen, in den neuesten Druckmustern 19⁷⁵

Mantel aus reinwollenem Rips, fesche Form 19⁷⁵

Mantel in guter, herrenstoffartiger Qualität, zweireihige Form 29⁵⁰

Modewaren

Voile-Bindekragen weiss und champ. 75 Pf.

Voile-Fichus mit Valenciennes-Spitze 1²⁵

Damen-Krawatte Crêpe de Chine, in modernen Farben 1⁶⁵

Voile-Blende ca. 5 cm breit .... Meter 60 Pf.

Spachtelkragen gerade Form .. 45, 65, 85 Pf.

Damen-Handschuhe

Leinen imitiert mit Aufnaht, farbig, Spezial-Qual. „Hertie" 1⁴⁵

Leinen imitiert mit moderner Manschette 1⁶⁵

Waschleder-Imitat. gelb, Spezial-Qual. „Hertie" 1⁹⁵

Ziegenleder genäht, in Schwarz oder Weiss und farbig 3⁹⁰

Herren-Bekleidung

Nur Leipziger Strasse / Alexanderplatz / Frankfurter Allee
Belle-Alliance-Strasse / Wilmersdorfer Strasse

Anzug schöne helle Sommerstoffe, gute Strapazierqualität 48⁰⁰

Sportanzug 4-teilig, mit Sport- und langer Hose, schöne Muster, feste Qualität 48⁰⁰

Anzug in guten haltbaren Qualitäten, moderne Muster, 1- und 2-reihige Form 78⁰⁰

Mantel a. Gabardine, imprägnierte Qualität, moderne Schlüpferform ... 29⁰⁰ mit kariert. Abseite 36⁰⁰

Gabardine-Mantel gute Wollqualität, moderne 1- und 2-reihige Form 78⁰⁰

Flanellhose in grau und weiss, gute Wollqualität, modern gearbeitet 17⁵⁰

Damen-Wäsche

Schlüpfer g. Kunstseide, grosse Farbenausw. 1⁹⁵

Hemdhose farbig. Opal, reich garniert 3⁷⁵

Unterkleid Kunstseide m. Spitzengarnierung 4⁹⁰

Complet gestreifte Kunstseide mit Spitzen .. 7⁵⁰

Bubi-Nachthemd weiss mit farbig 2⁴⁵

Pyjama mit kurzen Ärmeln aus farbigem Batist 5⁹⁰

Damen-Schlüpfer Pagenform, Kunstseide, mod. Farben 1⁹⁵ 1⁴⁵

Damen-Schlüpfer Kunstseide, gute Qualität, modernes Farbsortiment 2⁹⁵ 1⁹⁵

Damen-Hemdhose mit Spitze, gestreifte Kunstseide, Windelform, in neuen Farbtönen 3³⁰

HassiaSana

ist der anerkannt vollkommenste orthopädische Schuh vom Strassenschuh bis zum elegantesten Gesellschaftsschuh für Damen, Herren und Kinder. Wir unterhalten ständig ein gut sortiertes Lager.

Achten Sie beim Einkauf auf die Schutzmarke.

Alleinverkauf für Gross-Berlin:

Leipziger Strasse, Alexanderplatz, Frankfurter Allee, Wilmersdorfer Strasse, Belle-Alliance-Strasse, Kottbuser Damm

Herren-Artikel

Oberhemd Perkal in neuen Streifen m. Kragen 3⁹⁰

Oberhemd Perkal gefältelte Brust m. 2 Kragen 5⁹⁰

Oberhemd Popelin. durchg. mod. Streif., Kragen 8⁷⁵

Sporthemd weiss Panama mit Schillerkragen 6⁷⁵

Wollhüte in neuesten Farben 6,50 4⁵⁰

Strohhüte modern. Geflechte 3,95 2⁷⁵

Herren-Hose echt Mako 2⁴⁵

Herren-Jacke zur Hose passend, echt Mako .. 2⁴⁵

Herren-Hemd echt Mako, mit Doppelbrust ... 2⁹⁵

Herren-Einsatzhemd gute Qualit. mod. Einsätze 2⁴⁵ 2⁹⁵

Badewäsche

Badeanzüge für Kinder, 2–8 Jahre .... 95 Pf.

Badeanzüge mit Blende, Länge 85 .... 1⁷⁵

Badetrikots für Damen, elegante Garnierung .... Gr. 42 3¹⁵

Badecape farbig gemustert, mit Rüschenkragen ... 7⁹⁰

Frottierstoffe für Bademäntel, neue Jaquardmuster .... Meter von 4⁹⁰ an

Badegürtel in vielen Farben .... 65 Pf.

Badehauben guter Gummi .... 95 Pf.

Badeschuhe aus gutem Satin mit Gummisohle 1⁷⁵

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe prima Mako oder Baumwolle .. 1²⁵

Damen-Strümpfe Seidenflor oder Mako 1⁶⁵

Damen-Strümpfe künstliche Waschseide oder guter Seidenflor 1⁹⁵

Damen-Strümpfe gute künstliche Waschseide ... 2⁴⁵

Damen-Strümpfe Bemberg-Seide (künstl. Waschseide, Goldstempel 3⁷⁵

Strumpfwaren

Herren-Socken in modernen Jacquardmustern oder gute Schweissocken .... 95 Pf.

Herren-Socken guter Seidenflor oder Kunstseide, einfarbig 1⁴⁵

Herren-Fantasiesocken gute Qualitäten 1⁴⁵

Herren-Socken Mako, extrastarke Strapazierqualität, einfarbig oder schwarz 1⁷⁵

Eleg. Fantasiesocken in neuesten Dessins 1⁹⁵

HERMANN TIETZ

114

Am 29. Mai verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Schwager der Pensionär

Wilhelm Vetter

im Alter von 66 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 1. Juni, um 12½ Uhr, in Baumschulenweg statt.

Am 27. Mai starb nach 2½jährigem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der Tischler

Gustav Krößner

im 81. Lebensjahre.

Familie Paul Krößner.

Die Einäscherung erfolgt am Freitag, dem 1. Juni, abends 7 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße.

Die Einäscherung unseres lieben Verstorbenen

Fritz Schallhorn

findet am 31. Mai, nachmittags ½2 Uhr (13½), im Krematorium Baumschulenweg statt.

Am 26. Mai verschied durch Unglücksfall im Beruf mein lieber, treusorgender Mann, der Fassadenputzer

Hermann Wittke

Im Namen aller Hinterbliebenen
Elise Wittke, geb. Graunke

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 1. Juni, nachm. 3½ Uhr, von der Leichenhalle des St. Georgen-Friedh. Weißensee, Roelckestr. 142-150, aus statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! **Bureauschluß** Achtung!

Ab 1. Juni sind unsere Bureauräume Sonnabends nur bis 1 Uhr geöffnet. Dafür werden Freitags alle Bureauräume für unsere Mitglieder bis 7 Uhr abends offen gehalten.

Wir bitten, dies zu beachten.

Die Ortsverwaltung.

Eisen- Holz- **Betten,** Kinderbetten. Stahlmatratzen, ... an Priv. ... **Eisenmöbelfabrik Suhl** (Thür.)

Köstlich erfrischend

und nahrhaft sind kühle Limonaden, selbstbereitet aus

Reichels Limonaden-Sirup-Extrakten

Das gesündeste und billigste Hausgetränk. 1 Flasche ergibt ca. 3½ Pfund haltbaren Limonaden-Sirup in Himbeer-, Kirsch-, Citronen-, Orangen-, Erdbeer- etc. Geschmack. Vorzüglich auch als Beguß zu süßen Speisen. In Drogerien erhältlich, sonst bei **Otto Reichel, Berlin SO. Eisenbahn-Straße 4.**

Strümpfe billiger meine Damen!

Vom 31. Mai bis 7. Juni 1928 besonders vorteilhafte Angebote; z. B. für **nur Mk. 2,35** der vorzügliche Damenstrumpf aus guter künstlicher Waschseide in allen modernen Farben.

Bei jedem Strumpfeinkauf ein Wort! **Mercerisin** gratis! Mercerisin erneut Seidengriff und Seidenglanz.

Verkäufe

Ohne Anzahlung in 12 Monatsraten Teppiche, Diwan-, Tisch-, Daunendecken, Läuferstoffe, bequemste Monatsraten. Deutsche Teppich-Vertriebs-Gesellschaft, Kronenstraße Nr. 66–67.

Klappsportwagen 19.—, eleganter Kinderwagen 39.—. Ball, Große Frankfurterstraße 47.

Teppiche mit kleinen Webfehlern. Sonderpreis 2×3 19.—, Sonderpreis 2×3 24.—, Sonderpreis 2×3 35.—, Sonderpreis 2½×3½ 39.—, Sonderpreis 2½×3½ 48.—, Sonderpreis 3×4 59.—, Sonderpreis 3×4 85.—. Körner, Potsdamer Straße Nr. 26a.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Staunenerregend! Prachtteppiche fünfzehn! Fehlerhafte! Riesenlager! Diwandecken 6.50! Federbetten Stand 25.—! Anzüge 20.—! Monatsgarderobe! Gummimäntel! Teilzahlung. (Keine Versatzware.) Pfandleih-Verkaufshaus, Schönhauser Allee 115 (Nordring).

Von Kavalieren wenig getragene, wie auch neue elegante Jackettanzüge, Smokings, Frackanzüge, Paletots, Gummimäntel, Hosen, für jede Figur passend, verkauft spottbillig, keine Lombardware, Leihhaus Friedrichstraße 2, am Halleschen Tor.

Getragene Herrengarderobe. Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Naß, Gormannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Getragene und neue Herrengarderobe billigst. Naß, Kastanienallee 84.

Möbel

Möbelkredit bis 20 Monatsraten Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel, Küchen, Metallbetten. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstraße 77/78, Ecke Brückenstraße.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Kamerling, Kastanienallee 56. Anrichteküchen, Abwaschtische, Weißlackschränke, Flurmöbel. Riesenauswahl. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Billige Preise und gute Fabrikate bieten Ihnen unsere Riesenlager kompletter Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel zur Ergänzung in allen Holz- und Stilarten. Besichtigung unbedingt lohnend! Möbelhaus Osten, Andreasstraße 30, gegenüber Markthalle.

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Büfetts, Bücherschränke, Schreibtische, runde Tische, Standuhren, Ankleideschränke aller Größen, Sofas, Ruhebetten. Kulante Zahlungsweise. Moebel-Boebel, Moritzplatz, Fabrikgebäude.

Sie kaufen nur bei uns, sobald Sie unsere gutgearbeiteten Möbel mit unseren billigen Preisen vergleichen. Riesenauswahl über 300 kompletter Einrichtungen. 14 Etagen Ausstellung! Stadtbekannt niedrige Preise. Berliner Möbelhaus Moritz Hirschowitz, nur Südosten, Skalitzerstraße 25. Hochbahn Kottbusser Tor.

Musikinstrumente

Ohne Anzahlung. Pianos in großer Auswahl, neue und gebrauchte, mit herrlicher Tonfülle. Langjähriger Garantieschein. Kleine Ratenzahlung. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, am Rosenthalerplatz.

Einkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Eink, Brunnenstraße 95.

Fahrräder

Teilzahlung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie. Fahrradbau Wimo, Ackerstraße dreißig.

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Dürkoppfahrräder, Opelfahrräder, Neckarsulmer. Teilzahlungen ohne Aufschlag. Verkaufsstelle: Knoch, Gneisenaustraße 111.

2.50 wöchentlich. Erstklassige Fahrräder. 5 Jahre Garantie. Riesenauswahl. Großberliner Fahrradvertriebsges., Turmstraße 79.

Teilzahlung! 2.50. Diamanträder, Görickeräder, Triumphräder, Wittlerräder, Waffenfahrräder, Neckarsulmräder, Multiplexräder, Mannesmannräder. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Nähmaschinen

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wiest, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Werkzeuge u. Maschinen

Werkzeuge für Glaser, Bildhauer. Paul Friedrich, Charlottenburg 2, Leibnizstraße 17.

Werkzeuge für Sattler, Schuhmacher. Paul Friedrich, Charlottenburg 2, Leibnizstraße 17.

Werkzeuge für Steinsetzer, Betonarbeiter. Paul Friedrich, Charlottenburg 2, Leibnizstraße 17.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber. Goldschmelze, Christionat, Köpenickerstr. 29 (nahe Adalbertstraße).

Münzen, Briefmarken kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Verschiedenes

Emaille-Vereinsabzeichen, hochfein poliert, vergoldet, 18 Millimeter groß, kosten per Stück bei 12 Stück 1.10, 25 –.90, 50 –.70, 100 –.60, dreifarbig, ein- und zweifarbig billiger! Alb. Petsch, Vereinsabzeichen- und Stempelfabrik, Berlin-Niederschöneweide, Köllnischestraße 58. Musterpreisliste frei. Geschäftszeit 8–6 Uhr.

Vergnügungen

Cottbei-Säle, Martin-Luther-Straße 69. Heute in zwei großen Sälen altdeutscher Ball und moderner Tanz. 2 Kapellen. Tanzleitung: Reinhold und Ottchen. Mittwochs Walzerabend. Donnerstags, Sonnabends und Sonntags Elite-Ball. Fabelhafte neue Saaldekoration.

Arbeitsmarkt

Stellengesuche

Installateur

zum Laden der Akkus und für kleine Reparaturen gesucht. Offert. unt. **B. U. 1503** befördert **Rudolf Mosse, Moritzplatz.**

Die Nordpolflieger in Berlin.

Wilkins und Eyelsons Empfang auf dem Tempelhofer Flugplatz.

Frühlingstag auf dem Flugplatz Tempelhofer Feld! Strahlende Maiensonne und eine Fülle von Menschen, die herbeigeeilt sind und draußen im Freien an den Kaffeetischen sitzen, um zur Stelle zu sein, wenn die beiden Nordpolflieger, Hauptmann Wilkins und Leutnant Eyelson, in Berlin eintreffen! Bunte Fahnen, deutsches Schwarzrotgold, das amerikanische Sternenbanner, der Union Jack, das preußische Schwarzweiß, der Berliner Bär, Lorbeerbäume, Blumen und eine Tribüne, auf der die offiziellen Vertreter zum Empfang der beiden kühnen Kämpfer der Technik und der Geographie versammelt sind! Die Presse aller Länder ist versammelt und mit ihr eine Unzahl von Pressephotographen mit gerüsteten Kameras! Das war das Bild, das der Flugplatz gestern um 16 Uhr bot.

Staatssekretär Zweigert und Ministerialdirektor Dr. Brandenburg vertraten die Reichs- und preußische Staatsregierung, Oberbürgermeister Dr. Böß war als Oberhaupt der Stadt Berlin erschienen. Man begrüßte freudig die populäre Figur des amerikanischen Botschafters Dr. Schurmann, und man sah weiter den englischen Botschafter Lindsay. Die internationale Gesellschaft zur Erforschung der Arktis hatte Professor Dr. Wegener delegiert.....

Sie kommen!

Plötzlich wird alle Unterhaltung unterbrochen. Alles schaut zum Himmel. Da kommen sie, ein stolzes Geschwader im Vogelflug. Vorne das große Junkersflugzeug mit den beiden Helden des Tages und dann immer zu zwei und zwei sechs Flugzeuge als Ehreneskorte! Beifallsklatschen erschallt, Hochrufe ertönen! Man klettert auf die Stühle und auf die Papierkörbe, um besser sehen zu können. In langsamem Fluge umkreisen die Apparate das Feld, und als sie dann landen, wird der Beifall zu stürmischem Jubel. Wilkins und Eyelson winken aus der Kajüte. Die Kapelle stimmt die amerikanische Nationalhymne an. Begrüßung und allgemeines Händeschütteln, das freilich erschwert wird durch einen großen Run der Pressephotographen, die todesmutig die Polizeikette durchbrechen, um möglichst nahe an die beiden gefeierten Piloten heranzukommen.

Die offiziellen Reden nehmen ihren Anfang. Zuerst spricht der Vertreter des Deutschen Reiches und der preußischen Staatsregierung. Herzlich heißt er die beiden Männer auf deutschem Boden willkommen, die eine heroische Tat vollbrachten. Sie dienten der Wissenschaft, um die Menschheit mit Kenntnissen über bisher unerforschte Gebiete zu bereichern. Staatssekretär Zweigert erinnert an ein Wort Carlyles, nach dem die Menschheit immer ein großes Werk mit Persönlichkeiten verbindet und diesen Persönlichkeiten dann ihre Bewunderung zollt. Diese Bewunderung müßten sich die beiden Flieger jetzt während ihres Aufenthaltes in Berlin freundlichst gefallen lassen. Ernst stimmt die Hörer die Erwähnung des Namens Nobile, über dessen Geschick die gesamte zivilisierte Welt in banger Erregung sei. Wird die Hoffnung, die der Redner ausspricht, daß Nobile und seine wackere Mannschaft doch noch gerettet werden, zur Erfüllung kommen? Wir alle wünschen es!

Oberbürgermeister Dr. Böß erinnert daran, daß einstmals die Vertreter des Berliner Magistrats Fürsten und Könige empfangen hätten, die in prunkenden Karossen kamen. Die Flieger, so sagt er, besuchen uns mit dem modernsten Verkehrsmittel, aber es wird ihnen ein Empfang zuteil, der von der allergrößten Herzlichkeit ist. Sie sollen sich wohlfühlen hier in Berlin, der Stadt der Wissenschaft und des Fortschritts, und gern an die Tage zurückdenken, die sie bei uns verleben. Der sympathische Schurmann findet herzliche Worte des Willkommens und gedenkt dabei der Freundschaft der beiden Nationen, die sich in den letzten Jahren in den Empfängen von Chamberlin, Köhl und Wilkins ja so deutlich gezeigt hat. Mit kurzen Worten begrüßte Botschafter Lindsay seinen Landsmann Eyelson.

Professor Wegener würdigt die wissenschaftliche Bedeutung des kühnen Nordpolfluges. Es ist nicht nur die Tat, die Leistung, sondern auch das Ergebnis, das höchster Achtung wert ist. Terra incognita, unbekanntes Land, ist von den Fliegern erforscht worden, und es ist eine besondere Freude für die Wissenschaft, daß morgen Wilkins in einem Vortrag über die wissenschaftliche Ausbeute seines Fluges uns Bericht erstatten will.

Daß den beiden Piloten der Dank für den Empfang in Berlin aus dem Herzen kommt, das sieht man ihren Gesichtern an, als sie freudebewegt den offiziellen Vertretern die Hand schütteln.

Auf Berliner Boden.

Unter neuem Jubel geleitet man die Beiden in das Verwaltungsgebäude des Flughafens. Die amerikanische Hymne und das Deutschland-Lied erklingen, und die Häupter entblößten sich. Jetzt sieht man Wilkins und Eyelson ganz aus der Nähe. Scharfgeschnittene, angelsächsische Gesichter, helle Augen, die zeigen, daß die beiden Jungens zäh und leistungsfähig im höchsten Grade sind, daß sie aber auch wahrhaft herzlich lachen können. Im Garten des Flughafens ist eine Kaffeetafel gedeckt, der erste Imbiß auf deutschem Boden, der den beiden Polfliegern geboten wird! Um 5¼8 Uhr fahren sie, stürmisch mit Hochrufen und Tücherschwenken gegrüßt, zum Hotel ab. Abends sind sie Gäste des Deutschen Aero-Klubs.

Die Maschine des Reichsverkehrsministeriums, das dreimotorige Junkersflugzeug D. 1000, war um 14.14 Uhr in Kopenhagen gestartet, mit Wilkins, Eyelson, Professor Berson von der Aero-Arctic und Hauptmann a. D. Bruns an Bord. Von Warnemünde aus, von dem Augenblick an, wo das Flugzeug in den Bereich der deutschen Hoheitszone kam, gab das deutsche Geschwader von sechs Wassermaschinen das Ehrengeleit. Steuermann war Luftkapitän Bauerhin. Auf die Minute pünktlich ist das Geschwader in Tempelhof eingetroffen.

In den nächsten Tagen werden die beiden Flieger Gegenstand zahlreicher Ehrungen und Empfänge sein. Heute werden sie beim Reichspräsidenten vorgestellt werden.

Die Einspannbetrüger.

Sie nehmen das Geständnis zurück.

Die 87 Herren auf den Anklagebänken diesseits und jenseits der Barriere scheinen sich im Gerichtssaal nicht übel zu fühlen. Manchmal glaubt man, man befände sich auf der Börse oder in einem Café, in dem vorteilhafte Geschäfte abgeschlossen werden. Zum Glück sind die Einspannleute unter sich und so besteht keine Gefahr, daß irgendwelche dritte Personen zu Schaden kommen.

87 Angeklagte! Keine Kleinigkeit! Zu allererst muß festgestellt werden, ob alle anwesend sind, dann muß der Eröffnungsbeschluß verlesen werden und schließlich muß ein jeder von den 87 zur Person befragt und kurz über seine Stellung zu der ihm zur Last gelegten Anklage vernommen werden. So geht die ganze erste Sitzung drauf. Trotzdem ergibt sich manches Interessante. Da bittet z. B. ein in Haft befindlicher Angeklagter, daß das Gericht ihm einen Verteidiger zur Seite stelle; er fühle sich krank und sei nicht fähig, aus eigenen Kräften seine Verteidigung zu führen. Der Vorsitzende meint dazu, daß mit Ausnahme eines Falles, wo es sich um einen Angeklagten gehandelt habe, der geistig nicht ganz auf der Höhe sei, allen übrigen die Stellung eines Offizialverteidigers abgelehnt worden sei. Trotz wiederholten Ersuchens des Angeklagten bleibt der Vorsitzende bei seiner Erklärung. Es ist schon einmal so: besitzt man das nötige Kleingeld, so nimmt man sich einen Verteidiger; besitzt man es nicht, so muß man ohne Verteidiger auskommen.

Eine kleine Einführung des Vorsitzenden belehrt die Schöffen über die Art der Einspanngeschäfte. Verkäufer, Vermittler, Spediteur, Bankier steckten unter einer Decke, das Geschäft war ein fingiertes mit dem einzigen Zweck, den Geldmann um sein Geld zu bringen. Die Geprellten — „Wir haben niemand um das letzte Huhn gebracht", meinte einer der Angeklagten, als er aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde — wird man erst in den nächsten Tagen zu Gesicht bekommen; die Verkäufer, Käufer, Vermittler, Spediteure und Bankiers konnte man in ihrer geschäftigen Rührigkeit bereits gestern bestaunen. Natürlich bestritten eine Anzahl von ihnen vor dem Untersuchungsrichter, sich in irgendeiner Weise schuldig gemacht zu haben; die einen wollten überhaupt nichts mit den Einspanngeschäften zu tun gehabt haben, die anderen erklärten, gutgläubig gehandelt zu haben, wieder andere waren geständig und wollen vor Gericht ihre Ausführungen, die sie in der Voruntersuchung gemacht haben, aufrecht erhalten. Und schließlich gibt es auch solche, und das sind nicht wenige, die behaupten, in der Voruntersuchung ihre Teilnahme an den Einspanngeschäften bloß aus dem Grunde zugegeben zu haben, um nicht in Untersuchungshaft zu kommen. Nanu, wundert sich der Vorsitzende, ist das möglich? Jawohl, meinen die Herren auf den Bänken, wovon hätten sonst unsere Kinder gelebt. . . . Man wird also den Untersuchungsrichter hören müssen; da kann es unter Umständen auch dramatisch werden. Noch dramatischer als es gestern bereits zu werden drohte, als einer der Verteidiger eine Protesterklärung dagegen verlas, daß in der strafrechtlichen Vereinigung der staatsanwaltliche Sachbearbeiter der Einspannanklage einen der Angeklagten als Vater des Einspanngedankens bezeichnet hat und ein anderer Verteidiger die Schöffen davor warnte, sich allzu sehr in die Anklageschrift zu vertiefen, da diese Tatsachen als feststehend hinstelle, deren Hinfälligkeit in der Gerichtsverhandlung er zu erweisen beabsichtige. Wie vorsichtig man mit dieser Anklageschrift umgehen müsse, zeige schon allein der Umstand, daß hier zum Beispiel dem Angeklagten Ballon zwei studierende Söhne eingedichtet werden, während der eine Student in Wirklichkeit ein 14jähriger Volksschüler und der andere eine 10jährige Schülerin sei. Der Herr Staatsanwalt, der diese Anklageschrift verfaßt hat, vertritt allerdings nicht die Anklage. Das tut für ihn sein Kollege. Die Frage bleibt aber bestehen: War es denn wirklich erforderlich, alle 63 Fälle zur Anklage zu stellen? Hätte man sich nicht auch mit einer kleineren Zahl begnügen können, um Zeit und Geld zu sparen?

Ein Tag der Verkehrsunfälle.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags ereignete sich eine große Reihe von schweren Verkehrsunfällen.

Beim Ueberqueren der Straßenkreuzung Belle-Alliance- und Kreuzbergstraße wurde um 16 Uhr der 31jährige Arbeiter Paul Hörl aus der Müllerstraße 35a, der sich auf seinem Fahrrad von seiner Arbeitsstelle in Tempelhof auf dem Heimweg befand, von einem Hilfsgerätewagen der Straßenbahn überfahren und schwer verletzt. Der Verunglückte wurde in das Urbankrankenhaus übergeführt und sofort einer Operation unterzogen. Die ärztliche Hilfe kam aber bereits zu spät; H. starb an den Folgen eines schweren Schädelbruches. — Vor dem Hause Tauentzienstraße 6 wurde gegen 17 Uhr ein etwa 11 bis 13jähriges Mädchen von einem Privatauto überfahren. Das Kind wurde mit schweren inneren Verletzungen zur nächsten Rettungswache und von dort in das Wilmersdorfer Krankenhaus in der Ackenbachstraße gebracht, wo es kurz nach seiner Einlieferung starb. Die Personalien des tödlich verunglückten Mädchens, dessen Wäsche mit den Buchstaben H. G. gezeichnet ist, konnten noch nicht ermittelt werden. — Beim Spielen auf dem Fahrdamm wurde die 9jährige Ursula Manz vor dem Hause Strausberger Straße 8 von einem Privatauto überfahren und lebensgefährlich verletzt. Die Kleine wurde in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo die Aerzte einen doppelten Schädelbruch feststellten. — An der Ecke Lützow- und Potsdamer Straße wurde der

---

27]

Jack London: Wolfsblut.

Kein Hund im ganzen Lager, ob jung oder alt, konnte fürchterlicher knurren als er; aber da das Knurren nur zur Warnung oder zum Abschrecken dient, so gehört Ueberlegung dazu, wie und wann es angewendet werden darf. Wolfsblut verkörperte in seinem Knurren alles, was es Boshaftes, Bösartiges und Schreckliches gab. Seine krause Nase zuckte fortwährend, sein Haar sträubte sich in dicken Wulsten, die Zunge spielte im Munde wie eine rote Schlange, seine Ohren legten sich platt zurück, und die hochgezogenen Lippen entblößten die Zähne, während der Geifer herabfloß. Durch solchen Anblick konnte er fast jeden Angreifer stutzig machen, und ein Augenblick, in dem er nicht auf der Hut zu sein brauchte, gab ihm Zeit zur Ueberlegung und zum Entschluß. Oftmals führte eine solche Pause, die sich verlängerte, ein völliges Aufgeben der Feindseligkeiten herbei, und mehr als einmal konnte er selbst dabei vor einem erwachsenen Hunde einen ehrenvollen Rückzug antreten.

Wenn aber die jungen Hunde ihn als Ausgestoßenen behandelten, so vergalt er ihnen ihre Feinschaft reichlich durch seine tödliche Angriffsweise und erstaunliche Geschicklichkeit im Kampfe. Da sie ihn nicht in ihren Reihen duldeten, so erlaubte er auch nicht, daß einer aus der Rotte außerhalb der Reihe lief. Mit Ausnahme von Liplip fürchteten die anderen seine Ueberfälle aus dem Hinterhalt und sahen sich gezwungen, zu gegenseitigem Schutz gegen den schrecklichen Feind, den sie sich gemacht hatten, zusammenzubleiben. Ein junger Hund allein am Ufer des Flusses war so gut wie verloren, oder er schreckte das Lager durch schrille Schmerzens- und Angstlaute auf, wenn er vor Wolfsblut, der ihm aufgelauert hatte, entfloh.

Aber Wolfsbluts Rache hörte damit nicht auf. Zwar hatte das Rudel junger Hunde gelernt, daß sie zusammenhalten müßten, wenn sie ihn angriffen — und sein Anblick allein genügte, sie zur Verfolgung aufzustacheln —, allein seine Schnelligkeit brachte ihn immer in Sicherheit. Doch wehe dem Hunde, der bei der Jagd seinen Gefährten vorauslief! Wolfsbluts Methode war es, sich nach dem Verfolger, der voran war, umzukehren und ihn gründlich zu bearbeiten, bevor noch die übrigen herankommen konnten. Dies geschah häufig, denn in der Erregung der Jagd waren die Hunde, wenn sie in vollem Laufe waren, nur zu geneigt, sich zu vergessen, was Wolfsblut nie tat.

Da junge Hunde immer zum Spiel aufgelegt sind, so machten sie notgedrungen aus diesem Kriege im kleinen ein Spiel. So kam es, daß die Jagd auf Wolfsblut ihr hauptsächlichster Zeitvertreib wurde, der manchmal einen tödlichen Ausgang für einen von ihnen nahm. Denn Wolfsblut, der flinker zu Fuße als sie war, fürchtete nicht, sich überall hin zu wagen. Oft führte er das Rudel auf wilder Jagd durch die angrenzenden Wälder, immer aber verloren die Hunde ihn dabei aus den Augen, und der Lärm, den sie machten, warnte ihn, während er auf Samtpfoten, wie einst sein Vater und seine Mutter, einem Schatten gleich, still unter den Bäumen dahinglitt. Auch stand er dem wilden Leben im Walde näher als sie und kannte mehr von den Geheimnissen und Listen desselben. So war es ein beliebter Kunstgriff von ihm, seine Spur im fließenden Wasser verschwinden zu lassen, und ruhig im Dickicht zu liegen, während das Rudel verblüfft ein lautes Gekläff um ihn herum erhob.

So von seiner Gattung und den Menschen gehaßt, ungezähmt, fortwährend verfolgt und selber fortwährend Krieg führend, ging es mit seiner Entwicklung rasch vorwärts. Doch war sie einseitig. Da gab es keinen Boden, auf dem freundliche Gefühle, wie Liebe und Zuneigung, erblühen konnten; von solchen hatte er keine Ahnung. Was er gelernt hatte, war, dem Starken zu gehorchen und den Schwachen zu bedrücken. Der Graue Biber war sein Gott und war stark, und darum gehorchte er ihm, aber kleinere, schwächere Hunde, die konnte er vernichten. So strebte seine Entwicklung auf Stärke und Macht hinaus. Um der beständigen Gefahr, verletzt oder gar getötet zu werden, zu entgehen, wurde er flinker, behender, schlauer und blutdürstiger als seine Kameraden. Seine Sehnen und Muskeln waren dünn und geschmeidig wie Stahl, und er war ausdauernd, grausam und klug. Dies alles mußte er sein, sonst hätte er sich in der feindseligen Umgebung, in der er aufwuchs, nicht behaupten können.

4.

Die Fahrt der Götter.

Als die Tage im Herbst immer kürzer wurden, und häufige Fröste die Luft abkühlten, machte Wolfsblut einen Versuch, seine Freiheit wieder zu erlangen. Seit einigen Tagen herrschte im Dorf großes Leben und Treiben. Das Sommerlager ward abgebrochen, und der Stamm schickte sich an, mit Sack und Pack nach den herbstlichen Jagdgründen abzuziehen. Wolfsblut beobachtete alles mit aufmerksamem Auge, und als die Wigwams sich senkten und die Boote am Ufer beladen wurden, da verstand er, was das bedeutete. Schon fuhren einige Boote stromabwärts und waren bald dem Auge entschwunden.

Er beschloß mit voller Ueberlegung zurückzubleiben. Er wartete auf eine günstige Gelegenheit, um aus dem Lager und in den Wald zu schleichen. Hier angekommen, verbarg er im Wasser, das schon zu gefriern begann, seine Spur, kroch dann ins Dickicht und wartete. Die Zeit verging, dann und wann schlief er ein paar Stunden, endlich weckte ihn die Stimme des Grauen Biber, der seinen Namen rief. Auch andere Stimmen wurden laut; er unterschied die der Frau des Grauen Biber und die Mitsahs, des Sohnes des Grauen Biber, die ebenfalls an der Suche teilnahmen.

Wolfsblut zitterte teils vor Angst, teils vor Verlangen, das Versteck zu verlassen, aber er widerstand diesem Verlangen. Nach einer Weile wurden die Stimmen schwächer, und er kroch ins Freie, um den Erfolg seiner Tat zu genießen. Die Dunkelheit brach herein, und eine Zeitlang spielte er unter den Bäumen umher und freute sich der wiedergewonnenen Freiheit. Dann wurde ihm plötzlich seine Einsamkeit klar. Er setzte sich nieder, um nachzudenken, er lauschte auf das Schweigen im Walde, das ihm drückend erschien. Es war so unheimlich, daß nichts sich bewegte, daß kein Ton laut wurde. Er fühlte, wie etwas Furchtbares unsichtbar um ihn lauerte. Er ängstigte sich vor den hohen Bäumen, vor den dunklen Schatten, hinter denen allerlei Gefahren sich verstecken konnten.

Auch fing es an kalt zu werden. Hier war nicht die warme Wand eines Wigwams, an die er sich schmiegen konnte. Die Füße froren ihm, und er hob bald den einen, bald den anderen Vorderfuß empor, um ihn zu erwärmen, und deckte den buschigen Schwanz darüber. Zugleich zogen vor seinem inneren Auge die Bilder der Erinnerung vorüber. Er sah wieder das Lager, die Zelte, den Schein des Feuers. Er hörte die hohen schrillen Stimmen der Weiber, die Baßtöne der Männer, das Knurren der Hunde. Ihn hungerte, und ihm fielen die Stücke Fleisch und Fisch ein, die ihm hingeworfen worden waren. Hier gab es nichts zu essen, nichts als drohendes Schweigen, das nicht satt machte.

(Fortsetzung folgt.)

23jährige Straßenweichensteller Willi Schürmann aus der Prinzenallee 47 von einem Motorradfahrer zu Boden geschleudert. Sch. mußte mit schweren Verletzungen in das Elisabeth-Krankenhaus übergeführt werden. —

Der Wurst-Kavalier.

Sittlichkeitsverbrecher unschädlich gemacht.

Das Hilfegeschrei eines jungen Mädchens alarmierte in der Nacht zum Dienstag Passanten und Polizeibeamte in der Lynarstraße zu Spandau. Das Mädchen, das die Straße entlang lief, wurde angehalten, und auf der Revierwache ergab sich, daß es einem Kavalier eigener Art in die Hände gefallen war.

In Finkenkrug hatte die Tanzlustige einen 38 Jahre alten Wurfthändler G. kennen gelernt. G. erbot sich, seine Tänzerin, die in Charlottenburg wohnt, nach Hause zu bringen und holte ein Auto. Er fuhr mit ihr nach Spandau, lud sie dort zum Essen ein und bestieg mit ihr dann wieder den Wagen, angeblich, um nach Charlottenburg zu fahren. In Wirklichkeit aber schlug der Chauffeur auf seine Weisung die entgegengesetzte Richtung ein. In der Nähe von Schwanenkrug ließ G. halten, entlohnte den Chauffeur, verschleppte das Mädchen in den Wald und vergewaltigte es. Um die Wohnung des Mannes zu erfahren, begleitete sie ihn nach Spandau zurück. Als er hier ein Haus betreten hatte, schrie sie um Hilfe, und so konnte G. festgenommen werden. Bald ergab sich, daß er frühmorgens am 2. Feiertag ein gleiches Verbrechen begangen hatte. Auf einem Vergnügen in Staaken hatte er ein Mädchen kennen gelernt, mit dem Kraftwagen nach Finkenkrug statt nach Spandau gebracht und ihm dort Gewalt angetan. Die Ueberfallene hatte das Spandauer Krankenhaus aufsuchen müssen.

Der Verhaftete kommt höchstwahrscheinlich auch noch für andere Ueberfälle dieser Art, die in der Gegend von Spandau verübt wurden, in Betracht. Die Dienststelle E 4, Kriminalkommissar Nordhausen, der G. vorgeführt wurde, hat die Ermittlungen nach dieser Richtung eingeleitet.

Wie die Müllabfuhr arbeitet.

In den schwersten Aufgaben, die für die Großstädte aus der Anhäufung der Menschenmillionen sich ergeben, gehört die Beseitigung der Wirtschaftsabfälle, des Straßenschmutzes, der Fäkalien. Die Kanalisation, die Straßenreinigung, die Müllabfuhr müssen hier Betriebe von einer technischen und organisatorischen Vollkommenheit sein, von der selbst der Großstadtbewohner meist keine rechte Vorstellung hat. Wie die Müllabfuhr arbeitet, legte Stadtrat Reuter in einem Vortrag dar, den er vor Vertretern der Presse hielt.

Daß dieses Arbeitsgebiet nicht wie ehedem privater Tätigkeit überlassen werden kann, sondern Sache der Gemeinde sein muß, wird heute selbst der verbohrteste Gegner kommunaler Betriebe nicht mehr bestreiten. Nach Schaffung der Groß-Berliner Einheitsgemeinde von 1921 wurde die Vereinheitlichung der Müllabfuhr so gefördert, daß wir sie jetzt immerhin schon für den größeren und baulich wichtigsten Teil des gesamten Groß-Berliner Stadtgebietes haben. Die Vereinheitlichung wurde möglich, nachdem Berlin die Mehrheit der Aktien der Berliner Müllabfuhr-Gesellschaft an sich gebracht und sich damit den entscheidenden Einfluß verschafft hatte. Der Betrieb konnte jetzt vereinfacht werden, und Ersparnisse wurden gemacht, die einer Niedrighaltung der Müllgebühren zugute kamen. Dem Betrieb fehlt trotzdem nicht eine den Bedürfnissen sich anpassende Mannigfaltigkeit. So hat neben dem Autobetrieb, der in den weitläufigen Außenbezirken nötig ist, in den vollbebauten Innenbezirken noch der hier vorteilhaftere Pferdebetrieb sich erhalten. Zur Frage der Müllverwertung teilte Stadtrat Reuter mit, daß Versuche gemacht werden, deren Ergebnis man abwarten muß. Wie im Laufe der Jahrzehnte die Bauart der Abfuhrwagen und die sonstigen Einrichtungen der Müllbeseitigung sich geändert haben und vervollkommnet worden sind, sah man in einem Film, der mit seinem bewegten Treiben die in dem Vortrag gegebene Schilderung der Müllabfuhr ergänzte. Die Bemühungen, eine möglichst staubfreie Müllabfuhr zu erreichen, sind nicht erfolglos geblieben. Von der Menge Mülls, die aus Berlin herausgeschafft werden muß, kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man hört, daß die Kästen der Abfuhr eines Jahres nebeneinandergestellt eine Strecke von 6500 Kilometer ergäben, das ist die Entfernung von Berlin bis Peking.

Die Wichtigkeit einer Arbeit, die eine solche Riesenaufgabe bewältigen muß, liegt auf der Hand. Daß die Vereinheitlichung dieser dem Wohl der Bevölkerung dienenden Arbeit fortschreitet, ist dringend zu wünschen. Von der vollen Durchführung der einheitlichen Organisation in dem gesamten Stadtgebiet ist eine weitere Steigerung der Leistungsfähigkeit zu erwarten.

Typographia! Achtung, Sänger! Die Vormittagsstunde am Donnerstag, dem 31. Mai, fällt aus, dafür abends ½8 Uhr Hauptprobe in der Hochschule. — Alle Teilnehmer an der Reise müssen am Sonnabend, dem 2. Juni, früh 6 Uhr, auf dem Anhalter Bahnhof sein.

Der Weg der Funktechnik.

Ein Telefunkenjubiläum.

Am heutigen Tage wird das 25jährige Bestehen der Telefunkengesellschaft festlich begangen. Am 27. Mai 1903 wurde Telefunken von der AEG. und Siemens u. Halske gegründet. Die neue Gesellschaft hatte von vornherein die Aufgabe, die Hochfrequenztechnik wissenschaftlich zu fördern und wirtschaftlich auszunutzen. Ein großer Teil der in der Funktechnik gemachten Fortschritte hat denn auch tatsächlich seinen Weg aus dem Laboratorium dieser Gesellschaft genommen.

Zahlreiche hochbegabte Funkingenieure haben hier ihr bestes geleistet und dazu beigetragen, daß lange Zeit hindurch der Name „Telefunken" tatsächlich zur Markenbezeichnung für die drahtlose Telegraphie und Telephonie wurde. Als es dem dänischen Ingenieur Waldemar Poulsen gelungen war, den Lichtbogen, also die ungedämpften Schwingungen der mit Gleichstrom gespeisten Bogenlampe, für die drahtlose Telephonie nutzbar zu machen, begann auch Telefunken sich mit der Erzeugung ungedämpfter Wellen und damit mit der Funktelephonie zu beschäftigen. Im Herbst 1906 begannen die Versuche mit ungedämpften Schwingungen, und es gelang, drahtlose Sprachübertragung auf eine Entfernung von 40 Kilometer zwischen dem Telefunkenlaboratorium in Berlin und dem bei Nauen aufgestellten provisorischen Sender. Im April 1927 wurde drahtloser Sprechverkehr zwischen Nauen und Dresden, also auf eine Entfernung von rund 200 Kilometer erzielt. Die Funkhörer wird es interessieren, daß zum Empfang nur ganz einfache Detektorgeräte, allerdings mit guten Hochantennen, benutzt wurden. Mit der Vollendung dieser ersten Versuche war eigentlich schon die Grundlage für den modernen Rundfunk geschaffen.

Während in Amerika die Funkpioniere Fessenden und Alexanderson Hochfrequenzmaschinen schufen, die die für den drahtlosen Verkehr notwendigen Schwingungen direkt erzeugten, ging man in Deutschland und so auch bei Telefunken andere Wege. In den Jahren 1912 und 1913 probierte Telefunken die Hochfrequenzmaschine des Grafen Arco, bei der die sehr hohen Umlaufzahlen der amerikanischen Maschinen dadurch vermieden wurden, daß die Maschine eine niedrige Grundfrequenz erzeugte, während die gewünschte höhere Schwingungszahl außerhalb der Maschine durch Frequenzumwandler auf ein Mehrfaches der Grundschwingung gebracht wurde. Noch heute arbeiten die Maschinen von Telefunken in Nauen zur allgemeinen Zufriedenheit. Aber alle diese Arbeiten wurden hinsichtlich des Erfolges weit übertroffen durch den Röhrensender, der eine Schöpfung Dr. Meißners ist. Dr. Meißner fand auch die Rückkopplung. Seinen Arbeiten ist es im wesentlichen zu verdanken, daß die Radioröhre sowohl auf der Sende- wie auf der Empfangsseite die überragende Bedeutung erlangte, die sie heute besitzt. Noch während des Krieges wurden eine Anzahl von Röhrensendern von Telefunken fertiggestellt, und bereits 1917 gelang es, mit einer Antennenleistung von 20 Watt eine tadellos funktionierende Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei zu erzielen. Röhrensender, Rückkopplung und Hochfrequenzverstärker haben die letzte Grundlage für den Ausbau des Unterhaltungsrundfunks geschaffen. Der größte Teil der heutigen Rundfunksender von der kleinsten Type mit etwa 0,4 Kilowatt bis zu dem Deutschlandsender bei Zeesen mit seinen 35 Kilowatt Antennenleistung wurde von Telefunken ausgeführt. So ist denn die Geschichte dieser Gesellschaft aufs engste mit der Geschichte des deutschen Rundfunks verbunden. Von den Sendern, die Slaby und Braun konstruiert hatten, führte der Weg der Funktechnik über den Lampensender und die Hochfrequenzmaschine zum Röhrensender. Er führte vom primitiven Empfangsgerät über den Detektorempfänger zum hochwertigen Röhrengerät. Diese Entwicklung kennzeichnet die wissenschaftliche Arbeit, die bei Telefunken geleistet wurde.

Heute steht vor allem die Uebersee-Telegraphie wieder vor einem Wendepunkt. Mit Hilfe relativ schwacher Röhrensender und kurzer Wellen ist es gelungen, früher ungeahnte Reichweiten zu erzielen. Solche Anlagen vermögen wirtschaftlich, aber dennoch betriebssicher zu arbeiten. Man wird wahrscheinlich diese Kurzwellenstationen vor allem auch zu bildtelegraphischen Uebertragungen heranziehen, da gerade kurze Wellen für diese Zwecke hervorragend geeignet sind. Die Arbeit, die Telefunken leistete, wird am besten durch eine Zahl illustriert: Seit 1913 sind nahezu 5000 Röhrensender fertiggestellt worden. Dazu kommen Millionen von Telefunkenröhren, die in ungezählten Empfangsapparaten glühen, eine über die ganze Welt verbreitete Festbeleuchtung besonderer Art. . . .

„Man zerstört das Ehrenamt."

Der „Lokal-Anzeiger" läßt Dr. M. P. bewegliche Klage darüber führen, daß „das ehrenfeste, alte städtische Ehrenamt unterminiert und ausgehöhlt worden sei und mehr und mehr zu einer Domäne der Linksparteien werde."

„Alles wird bezahlt. — Die Hauptsache: das Parteibuch. — Man amtiert im Hinterhaus" — so lauten die Unterzeilen des Verdächtigungsartikels. Sein Verfasser behauptet, die städtischen Ehrenämter würden nicht mehr nach der Qualifikation des Bewerbers vergeben, sondern nach dessen politischer Parteieinstellung. Diese Aemter würden auch so oder so bezahlt.

„Auch die vielen kleinen Ehrenämter der städtischen Verwaltung in Berlin sind zu besoldeten Aemtern geworden. Die Bezirksvorsteher, die Vorsteher der Wohlfahrts- und Jugendkomissionen erhalten Aufwandsentschädigungen, und jetzt sollen auch die Schiedsmänner einen Platz an der großen Futterkrippe bekommen."

Hierzu sei bemerkt, daß die Herren in dem „ehrenfesten, alten städtischen Ehrenamt" des Armenvorstehers die gleiche, „immerhin sehr schätzenswerte Vergrößerung ihres Einkommens" von 30 Mark monatlich bekamen, wie sie ihre Amtsnachfolger, die jetzigen Wohlfahrtsvorsteher, erhalten. Und wer ihre Arbeit, zumal in den Außenbezirken kennt, die sie nach Feierabend verrichten müssen, wird wahrlich keinen um ihre Vergütung beneiden.

Wenn jetzt auch die Bezirksvorsteher entschädigt werden, so ist dies hauptsächlich auf das Betreiben der früheren „ehrenfesten" Bezirksvorsteher zurückzuführen, die nach dem Kriege einen größeren Betrag als einmalige Entschädigung forderten für ihre ehrenamtliche Tätigkeit während der Kriegszeit. Die Gelder waren auch schon bewilligt, doch glücklicherweise war keine „Deckung" für diese Ausgabe vorhanden.

Daß die Besetzung städtischer Ehrenämter nicht mehr ein Privileg der Hausbesitzer und ähnlicher „schlichter Leute aus dem Volk" ist, kann nur bei Hugenberg als ein Manko gewertet werden. Für die Unterstützungsbedürftigen ist es ein Glück. Und das Blatt, das als erstes die Kriegserklärung voreilig ausposaunte, hätte am wenigsten Ursache, sich darüber lustig zu machen, daß infolge der Wohnungsnot mancher Bezirks- oder Wohlfahrtsvorsteher im Hinterhaus amtiert, weil nicht alle Bürger im Vorderhaus wohnen können. Ihre Besucher pflegen auch meist im Hinterhaus zu wohnen.

Der ganze unmotivierte Angriff auf die städtische Verwaltung und die Beschimpfung der Arbeiter und Angestellten als städtische Ehrenbeamte ist offenbar ein Ausfluß der starken Verschnupfung, die sich die Deutschnationalen bei den jüngsten Wahlen zugezogen haben.

„Es ist Zeit" — so schließt das Klagelied —, „daß das Bürgertum, wenn es nicht gänzlich der Vernichtung durch die rote Parteimaschine ausgeliefert werden soll, zum Rechten sehe."

Es war wirklich Zeit für die Arbeiter, Angestellten und unteren Beamten nach dem Rechten auch in der kommunalen Verwaltung zu sehen!

Der Werkspionageprozeß.

Betriebsgeheimnisse oder nicht?

In dem Stuttgarter Werkspionageprozeß gegen die Vertreter der Riebe-Werke treten bei der Vernehmung der Sachverständigen über den Charakter und die Bedeutung der einzelnen Werkzeuge und Apparate sehr große Meinungsverschiedenheiten darüber zutage, ob die der Norma gehörenden Gegenstände etwas so Neues an sich tragen, daß sie überhaupt als „Geschäftsgeheimnisse" zu bewerten seien. Die Sachverständigen der Norma, Direktor Stuber und Oberingenieur Schweikhardt, behaupteten dies von einer Läptzange, die zum Polieren von Kugellagern benötigt wird, während der Angeklagte Kahn das entschieden in Abrede stellte und dabei von dem Sachverständigen Professor Toussaint-Charlottenburg sehr wirkungsvoll unterstützt wurde. Toussaint versicherte, daß er diese Zange, wenn auch ohne auswechselbare Backen, schon seit 1886 kenne. Die Behauptung der Norma, daß eine jahrelange Entwicklung für sie benötigt worden sei, bezweifelt er. Er halte sie für kein Betriebsgeheimnis und würde keine Bedenken tragen, sie anderweitig zu verwenden. Der Angeklagte, Betriebsleiter Ziegler von den Riebe-Werken, erklärt, daß er Werkzeuge dieser Art ohne jede Unterlage schon angefertigt habe, so daß sie jetzt bei den Riebe-Werken verwendet würden. Zu ähnlichen sehr ins einzelne gehenden Erörterungen kam es bei den beschlagnahmten Meßapparaten und anderen Gegenständen, wobei Rechtsanwalt Alsberg und Direktor Kahn-Berlin sich entschieden gegen die enge Auslegung des Begriffs eines Betriebsgeheimnisses wandten.

Noch ein Kriegerdenkmal in Berlin?

Im Stadtgebiet Berlin mehren sich die Kriegerdenkmäler. Man widmet den Gefallenen eines einzelnen Regiments ein besonderes Denkmal und verlangt Aufstellung an öffentlichem Platz. Wenn dieser Brauch sich durchsetzt, könnten in Berlin bald die Plätze für Kriegerdenkmäler rar werden. Wie wir hören, soll demnächst auch in Berlin-Süd der Kaiser-Friedrich-Platz ein Kriegerdenkmal erhalten, das an der dort stehenden Garnisonkirche angebracht werden soll. Der Plan geht aus von ehemaligen Offizieren des Garde-Pionier-Bataillons, das in der Nähe seine Kaserne hatte. Die Herren wollen ein Denkmal für die im Kriege gefallenen Gardeoffiziere an der Chorseite der Garnisonkirche aufstellen. Der Reichswehrminister hat, wie verlautet, bereits die Genehmigung zur Errichtung des Denkmals gegeben. Die Stadtverwaltung hat hier keinen Einfluß, da sowohl die Kirche wie auch der davor liegende Geländestreifen des Kaiser-Friedrich-Platzes dem Militärfiskus gehört. Es handelt sich also sozusagen um eine „Privatangelegenheit" des Militärs. Das an die Kirche sich anlehnende Denkmal würde aber wirken, wie wenn es auf öffentlichem Platz errichtet ist. Nach 1870/71 wurden solche Regimentsdenkmäler auf Kasernenhöfen aufgestellt. Den Herren Offizieren des Garde-Pionier-Bataillons wird es eine Freude sein, daß sie den kriegerischen Geist, der aus dem Denkmalsentwurf spricht, auf die Straße hinaustragen dürfen.

Stand Betten 1 Oberbett, 1 Unterbett, 1 Kissen, graurot Inlett, mit grauen Federn . . . 19.75
Fertiges Oberbett blau-geld, indanthren, licht-, luft-, waschecht, mit weichen Einfarbfedern, 130×200 29.50
Oberbett-Inlett rot oder rotrosa gestreift, ca. 130×200 . . . . . 9.50
Dimiti-Oberbett-Bezug zum Knöpfen, ca. 130×200 . . . . . 6.45
Kissenbezug starkfädiger Wäschestoff, zum Knöpfen, 80×80 . . . 1.25
Satin-Reste siefarbig u. bunt, 60 cm br. Meter 58 Pf.
150 cm breit . . . . Meter 1.35

Bettlaken starkfädiger Dowlas, ca. 145×220 . . . . . 4.75
Ueberlaken guter Wäschestoff mit handgezogenen Hohlsäumen und reich bestickt, 150×250 . . 8.75
Frottier-Handtuch bunt gemustert, indanthrenfarbig . . . . . 95 Pf.
Frottierlaken weißer Kräuselstoff mit roter Kante, 160×200 . . . . . 5.90
Gerstenkorn-Handtuch Reinleinen mit Jacquardkante . . . . . 98 Pf.

Ultimo-Preise!

Bettfedern-Gustav Fabrik Lustig

Schlafdecke grau, mit Streifen-Kante, 140×190 . . . . . 2.75
Steppdecke Oberseite kunstseidener Damasse, Handarbeit, 150×200 . . . . . 27.50
Daunendecke pa. Seidenglanzsatin, mit Ia Daunen, 150×200 . . . . . 45.—
Damen-Wäsche (Verkauf nur Prinzenstraße Ecke Sebastianstraße)
Nachthemd mit Köppelspitze 2.45
Prinzeß-Rock m. Valenciennesspitze u. Motiv 3.25

Metall-Bettstellen Bogenform, mit Zugfedermatratze, weiß oder schwarz, 80×185 . . . 13.75
Bogenform, mit Zugfedermatratze, 33 mm geschlossenes Stahlrohr, mit Messingstäben und Kugeln verziert, weiß oder schwarz, 90×190 20.—
Weißlackiertes Schlafzimmer bestehend aus: 1 Schrank, 120 cm breit, mit Hutboden und Stange, 2 Metallbettstellen, 33 mm Rohr, mit guten Zugfedermatratzen, 90×190 cm, 2 Auflegematratzen, dreiteilig, mit Keil, 2 Nachttische mit Tür u. Schubkasten, 2 Stühle mit Rohrsitz, 1 Waschtisch mit Türen und Schubkasten, Rückwand und Tablett, 1 Spiegel, oval oder abgerundet, 32×50 cm, Gesamtpreis 245.—
Die Teile werden auch einzeln abgegeben.

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str. | Wilmersdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten und Schlafzimmerbedarf.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Trep. rechts, zu richten.

Erweiterte Bezirksvorstandsitzung

am Sonnabend, 2. Juni, 18 Uhr, im Konferenzzimmer der „Vorwärts"-Redaktion, Lindenstr. 3, 4. Hof, 4 Tr.

1. Kreis Mitte. Elternbeiratswahlen: Die Genossinnen und Genossen, deren Kinder in nachstehende Schulen gehen, treffen sich zu einer dringenden Besprechung bei Spiegel, Ackerstr. 1: Friedrich-Gymnasium mit Kaempf-Realschule, Albrechtstr. 26/27. Robert-Zelle-Realschule, Auguststr. 21. Luisen-Lyzeum, Ziegelstr. 12. 1. Gemeindeschule, Koppenplatz 12. 34. Gemeindeschule, Hinter der Garnisonkirche 2. 36. Gemeindeschule, Albrechtstr. 30. 179. Gemeindeschule, Albrechtstr. 30. 45. Gemeindeschule, Auguststr. 67/68. 148. und 180. Gemeindeschule, Hannoversche Str. 20. Die Knabenmittelschule der Jüdischen Gemeinde, Große Hamburger Str. 27a. Diese Zusammenkunft findet heute, Donnerstag, 31. Mai, 20 Uhr, statt.
3. Kreis Wedding. Freitag, 1. Juni, 19 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle.
5. Kreis Friedrichshain. Freitag, 1. Juni, 19 Uhr, in den Comeniussälen, Memeler Str. 67, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes. Sämtliche Elternbeiräte müssen erscheinen.
7 Kreis Charlottenburg. Voranzeige: Sonntag, 24. Juni, 10 Uhr, Führung durch den Botanischen Garten. (30 Pf.) Abfahrt 9 Uhr Wilhelmplatz. Autobus 20. — Maifestausschußsitzung am Sonnabend, 2. Juni, 20 Uhr, im Jugendheim Pestalozzistr. 4. Tagesordnung: Abrechnung der Maifeier. Vorbereitung des Waldfestes im Juli.

> 9. Kreis Wilmersdorf. Donnerstag, 31. Mai, 20 Uhr, im Viktoriagarten, Wilhelmsaue, Kreismitgliederversammlung. Vortrag: „Was lehren uns die Wahlen?" Referent Franz Künstler, M. d. R. Erscheinen ist Pflicht.

11. Kreis Schöneberg. Freitag, 1. Juni, 20 Uhr, bei Will, Martin-Luther-Straße 69, Sitzung der Elternbeiräte mit den Abteilungsleitern. Die Vertreter der SAJ. nehmen an der Sitzung teil. — Freie Schulgemeinde: Gemeinsame Versammlung mit den Elternbeiräten der 78. Abt. bei Will, Martin-Luther-Str. 69, heute, Donnerstag, 31. Mai, 20 Uhr. Referent Genosse Dinke. Thema: „Elternbeiratswahlen."
12. Kreis Pankow. Freitag, 1. Juni, 19½ Uhr, Fraktionssitzung mit den Bürgerdeputierten im Rathaus Lichtenberg, Zimmer 17.

Heute, Donnerstag, 31. Mai:

1. Abt. Pünktlich 19½ Uhr bei Spiegel, Ackerstr. 1, Funktionärsitzung.
4. Abt. Alle schreibgewandten Genossen und Genossinnen melden sich 20 Uhr bei Dobrahlom, Swinemünder Str. 11, zum Abschreiben der Wählerlisten. Ebenso werden die Elternbeiräte um ihr Erscheinen gebeten, auch diejenigen aus den Schulen Kastanienallee und Zehdenicker Straße melden sich zum Eintellen. Die Bezirksführer werden gebeten, möglichst die Kandidaten aller Schulen anzugeben.
15. Abt. Die Sammellisten sind sofort beim Genossen Schill, Ruppiner Str. 19, abzurechnen.
17. Abt. Die Funktionäre, die noch Sammellisten in Händen haben, müssen dieselben umgehend beim Genossen Karl Bähne abrechnen.
47. Abt. Sammellisten und Maimarken sind sofort abzurechnen.
58. Abt. Britz-Buckow. 19½ Uhr wichtige Funktionärsitzung bei Becker, Chausseestraße 57. Alle an schulpolitischen Fragen interessierten Genossen sowie Elternbeiräte sind besonders eingeladen.
102. Abt. Baumschulenweg. 19½ Uhr außerordentlich wichtige Funktionärsitzung bei Sch. Baumschulenstr. 73. Alle Funktionäre sind dringend eingeladen.
138. Abt. Reinickendorf-Ost. 20 Uhr in der Baracke Lindauer Straße außerordentliche Funktionärsitzung. Stellungnahme zur Elternbeiratswahl. Jeder Bezirk muß vertreten sein.

Morgen, Freitag, 1. Juni:

8. Abt. 19½ Uhr bei Hübner, Eisenacher Str. 34, Funktionärsitzung. Stellungnahme zur Elternbeiratswahl. Alle Bezirksführer und interessierte Genossen müssen pünktlich erscheinen.
25. Abt. 19½ Uhr im Lokal Rösler, Goldaper Str. 6, Sitzung des Vorstandes mit den Elternbeiräten. Jede Schule muß vertreten sein.
34. Abt. 19½ Uhr Funktionärsitzung mit sämtlichen Elternbeiräten der Abteilung bei Busch, Tilsiter Str. 37.
38. Abt. 19½ Uhr pünktlich bei Bartusch, Friedenstr. 88, Funktionärsitzung der an den Elternbeiratswahlen beteiligten Funktionäre und Obmänner.
42. Abt. 20 Uhr bei Hübner, Gitschiner Straße, erweiterte Vorstandssitzung. Wichtige Tagesordnung.
94. Abt. Neukölln. 19½ Uhr bei Zohann, Sipperstr. 18/19, wichtige Funktionärsitzung. Sämtliche Bezirke müssen Vertreter entsenden.
106. Abt. Ablershof. 20 Uhr bei Schenk, Hackenbergstr. 10, Funktionärsitzung. Die Mitglieder des Elternbeirats haben ebenfalls zu erscheinen.
108. Abt. Köpenick. 19½ Uhr Sitzung der Bezirksführer mit den Elternbeiräten und aller parteiangehörigen Eltern an christlichen Schulen, Schloßstr. 27 I.
109. Abt. Friedrichshagen. 20 Uhr bei Scholz, Friedrichstr. 81, außerordentliche Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Schule." Referent Rektor Richard Schröter. Stellungnahme zu den Elternbeiratswahlen. Gäste haben Zutritt.
177. Abt. Reinickendorf-West. Die sozialistische Elternschaft der 6. weltlichen Schule, Reinickendorf-West, wird hiermit zu einer Besprechung am 31. Mai, 20 Uhr, im Volkshaus Reinickendorf-West, Scharnweberstraße, herzlichst geladen. In Anbetracht der bevorstehenden Elternbeiratswahl ist das Erscheinen der Elternschaft unbedingt erforderlich.

Frauenveranstaltungen.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Freitag, 1. Juni, 20 Uhr, bei Klun, Danziger Straße 71, Kreisfunktionärinnenkonferenz. Neuwahl der Kreisleiterin.
138. Abt. Reinickendorf-Ost. Heute, Donnerstag, 31. Mai, 20 Uhr, in der Baracke Lindauer Straße Funktionärinnensitzung. Pünktliches und bestimmtes Erscheinen ist notwendig.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Heute, Donnerstag, 31. Mai, 19½ Uhr, Besprechung aller Abteilungsleiterinnen im Zimmer 314. Um Rückgabe der Listen wird gebeten.

Jungsozialisten.

Groß-Berlin: Gruppenkonferenz am 31. Mai, 19½ Uhr, Albrechtstr. 11, im Bund freiheitlicher Studenten. 18½ Uhr ebenda Arbeitsausschußsitzung. — Gruppe Reinickendorf-West: Pünktlich 20 Uhr im Jugendheim Seidelstraße Politischer Unterhaltungsabend. Jeder Genosse und jede Genossin bringt eine Zeitung mit. SAJ. und Gäste willkommen.

Kinderfreunde.

Groß-Berlin. Zusammenkunft aller Helfer, die am Zeltlager interessiert sind, Freitag, 1. Juni, 19½ Uhr, Lindenstr. 3, 1. Hof, Reichsarbeitsgemeinschaft. Charlottenburg. Junghelfer müssen heute, Donnerstag, auf dem Platz in Westend sein. Wichtige Besprechung. Sonnabend, 2. Juni, Fahrt nach Birkenwerder. Treffpunkt 18 Uhr Bahnhof Westend.

Köllnisches Gymnasium und Kempf-Realschule.

Genossen, deren Kinder diese Schulen besuchen, werden ersucht, ihre Adressen an den Genossen Karl Barz, Weißensee, Langhansstr. 140, einzusenden.

Geburtstage, Jubiläen usw.

22. Abt. Gestern, am 30. Mai, feierte unser Genosse Otto Becker mit seiner Ehefrau Martha das Fest der Silberhochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche der 22. Abt. begleiten beide. Wir wünschen, daß ihre Kraft noch recht lange der Partei erhalten bleibt.

SAJ — Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Heute, Donnerstag, 31. Mai, 19½ Uhr:

Kölnischer Park: Heim Engelufer 24/25. Mitgliederversammlung. — Kottbusser Tor: Heim Reichenberger Str. 29/30. Filmvortrag über „Die Schädlichkeit des Alkohols und des Nikotins". — Südwest: Heim Lindenstr. 4. Mitgliederversammlung. — Zehlendorf: Nachtschule, Potsdamer Straße. Funktionärsitzung. — Wörther Platz: Vorstandssitzung bei der Genossin Strübt, Metzerstr. 18.

Werbebezirk Neukölln: Morgen, Freitag, Werbebezirksvorstandssitzung im Heim Steinmetzstr. 114. Wichtige Tagesordnung. Beginn pünktlich 19½ Uhr. Sämtliche ausstehende Abrechnungen müssen unbedingt vorgenommen werden.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Sämtliche Genossen treffen sich am Sonnabend, 2. Juni, zur Demonstration nach Weißensee um 18 Uhr vor dem Bezirksamt Prenzlauer Berg. (Tambourkapelle muß pünktlich erscheinen.) Es wird rege Beteiligung erwartet.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Donnerstag, 31. Mai. Schöneberg-Friedenau: 19 Uhr Sportabend in der Rheingauschule, Südwestkorso. Kameraden sind eingeladen. Lichtenberg nebst Kameradschaften: 20 Uhr Zug- und Kameradschaftsführer, Kommissionsarbeiten mit Gesamtvorstand bei Klose, Rupprechtstr. 27. — Freitag, 1. Juni. Prenzlauer Berg: 20 Uhr erweiterte Vorstandssitzung. Kreuzberg: Die Kameraden treffen sich mit Angehörigen im Orpheum, Hasenheide, zum Sommerkonzert der Ortsgruppe Kreuzberg der Schutzpolizeikapelle. Eintritt 40 Pf. Jeden Dienstag und Freitag auf dem Sportplatz Kaybachstraße sportliche Übungen. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Lichtenberg: Sämtliche Kameraden haben die fälligen Kameradschaftsversammlungen zu besuchen. Weißensee: 20 Uhr Vorstandssitzung bei Poper. Mittenau: 20 Uhr im Lokal von Schulz, Hauptstr. 46, Sitzung aller aktiven und passiven Kameraden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.). Wechselnd wolkig, ziemlich warm, schwache nördliche Winde, etwas Gewitterneigung. — Für Deutschland: Ueberall warm oder ziemlich warm, im Westen und Süden Gewitter.

Funkwinkel.

Zwei Vorträge über Weltanschauung, grundverschieden in Einstellung und Ausführung und grundverschieden durch die Persönlichkeit der Redner. Ein Titel wie „Der Mensch im Fortschritt des Lebens" klingt von vornherein wenig sachlich und trotzdem sagt der Vortragende S. Pfeiffer zuerst sehr vernünftiges über die Unzufriedenheit und innere Leere des modernen Menschen. Ueber die Spannungen, die sich für ihn aus der Verschiedenheit von Ideal und Wirklichkeit ergeben, und er fordert mehr Wirklichkeitssinn. Die Kritik ist gut, leider nicht die folgenden Vorschläge. Denn Pfeiffer zitiert am Schluß den Gott der christlichen Religionen als probates Allheilmittel. Dieser ausgesprochene Propagandavortrag ist im Rundfunk überflüssig. Es stünde um die Menschheit sehr schlecht, wenn das Jenseits tatsächlich der einzige Tröster wäre. Jedenfalls macht sich Pfeiffer das Leben bequem. In dem Zyklus „Weltanschauungen der Gegenwart" charakterisiert Anna Siemsen aus Jena, ein neugewähltes Mitglied unserer Reichstagsfraktion, die sozialistische mit kühler wissenschaftlicher Objektivität und mit vorbildlich dialektischer Klarheit, die besonders in der begrifflichen Scheidung von Individuum und Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Entfaltung der Persönlichkeit auch in der sozialistischen Gesellschaft, aber im Rahmen dieser Gesellschaft; denn persönliche Freiheit bedeutet nur ungehinderte Entfaltung des Individuums in den gesellschaftlichen Bildungen. Anläßlich des 150. Todestages von Voltaire hält Willy Haas die Gedenkrede, in der er den großen Franzosen als den unerschrockenen Kämpfer für Wahrheit und Freiheit hinstellt, doch merkwürdigerweise liest nachher Hermine Straßmann keines von diesen blendenden Pamphleten, von diesen eleganten scharfgeschliffenen Angriffen, sondern nur zwei schwache philosophische Gedichte und einen Brief Friedrichs II. Der Hörer erhält deshalb nur ein Bild von dem Drum und Dran, aber nicht von der eigentlichen Bedeutung Voltaires, und so erübrigt sich die Feier. Das Abendkonzert bringt Tschaikowsky mit selten gehörten Werken, wie mit der Serenade für Streichorchester und der symphonischen Dichtung „Fatum", die Seidler-Winkler etwas lieblos dirigiert. F. S.

Der Berliner Hausfrauenverein (Lina Morgenstern) e. V. zeigt im Hause Hermann Tietz, Leipziger Straße, 3. Stock, eine Ausstellung „Vorrat ist der beste Rat". In geschickter Weise wird die Hausfrau auf die Notwendigkeit des Vorhandenseins eines Vorrates der wichtigen Lebensmittel und aller zur Haushaltführung nötigen Gegenstände aufmerksam gemacht. So spart man Zeit, Kraft und Geld! Gezeigt wird ein praktischer Vorratsschrank, rationell gefüllt, sowie die Herstellung neuzeitlicher Abendgerichte aus Vorräten, Dauerkuchen und Einmachen. Die Vorträge sind vormittags ab 11 Uhr und nachmittags ab 16 Uhr: Mittwoch, 30. Mai, Donnerstag, 31. Mai, und Freitag, 1. Juni.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerstag 31.5.28 — Staats-Oper Unter d. Linden — Ab.-V. 27. Anf. 19½ (7½) U. — Troubadour

Donnerstag 31.5.28 — Städtische Oper Bismarckstr. — Turnus IV Anf. 18½ (6½) U. — Lohengrin

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. — Res.-S. 93. Anf. 19½ (7½) U. — Freischütz

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt — Ab.-V. 109 Anf. 20 (8) U. — Die Weber

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 (8) Uhr: PEER GYNT

Deutsches Theater Norden 12310 8 Uhr, Ende nach 10 — Pygmalion von Bernard Shaw. Dtsch. v. Siegfr. Trebitsch

Kammerspiele Norden 12310 8¼ U., Ende nach 11 — Zum 136. Mal — Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Uhr — Es liegt in der Luft — Revue von Schiffer, Musik v. Spoliansky

Berliner Theater Zentrum 8¼ U. Ende geg. 11 — Gastspiel d. Deutschen Th. — Der Prozeß Mary Dugan

Volksbühne — Theater am Bülowplatz 8 Uhr — Was ihr wollt — Th. am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr — Der Zigarettenkasten

Th. Königgrätz. St. Bergm. 2110. Täglich 7½ Uhr — Leinen aus Irland

Komödienhaus Norden 6504. Tägl. 8¼ Uhr — Broadway

SCALA — 8 Uhr — Nollendorf 7360 — Paul Lincke sowie das Internat. Varieté-Programm

Piscatorbühne Theater am Nollendorfplatz Kurfürst 2091/93 — Heute letzte Vorstellung! Malborough zieht in den Krieg! — Ab Morgen Sommerspielzeit. Künstlerische Leitg. Emil Lind — 7½ Premiere 7½ — Der Feldherrnhügel

Komische Oper 8½ Uhr — JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater des Westens Steinpl. 931 8¼ Uhr — Max Adalbert — „Das Ekel"

Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 Täglich 8¼ Uhr — Verlorene Töchter oder Das Mädchen aus dem Freudenhaus — Park auch Sonntags statt 4.- nur 80 Pf.

CASINO-THEATER 8 Uhr Lothringer Str. 37. — Müllers Prinzesschen. — Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Parkett nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Elite-Sänger — Theater am Kottbuser Tor. Mpl. 16077. Täglich 8 Uhr: Das grosse Sensations-Programm — Versäumen Sie es nicht!

Lessing-Theater Norden 12798 Sommerspielzeit — Täglich 8¼ Uhr „Nr. 17" v. Jefferson Farjeon Regie: Hans Lotz

Renaissance-Theater Steinplatz 901. 8 Uhr Krankheit der Jugend

Lustspielhaus 8¼ Uhr: Guido Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht"

NEUE WELT — Arnold Scholz. Hasenheide 108/14. Täglich: Gr. Gartenkonzert u. gr. Revue — 100 Jahre Rauf und Runter — Dienstag, Donnerstag, Sonnab., Sonntg. Tanz unter Palmen. Konzert ab 6 Uhr. Im Garten oder Saal

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 Täglich 8 Uhr — Dyckerpotts Erben

Berliner Prater Kastanienallee 7/9. Heute grosser Volkstag „Polnische Wirtschaft" Mus. v. Jean Gilbert. Außerdem: Grosse Vari [illegible]. Tanz. Kaffeekochen. Auf allen Plätzen 50 Pfg. außer Loge.

Trabrennen Ruhleben — Donnerstag, den 31. Mai nachmittags 3½ Uhr.

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr. Rosa Valetti, Eugen Rex in Die Großschnauze

Planetarium am Zoo — Noll. 1578 — 16½ und 19½ Uhr: Der Sternhimmel der Heimat — 18 und 21 Uhr Im Reiche der Mitternachtssonne — Eintritt 1 M.

Saltenburg-Bühnen Th. Künstler-Th. 8¼ Uhr Verbrechen („Crime")

Rose-Theater Gr. Frankf. Str. 132 8¼ Uhr: Das Paradies d. Ehe — Gartenbühne: ½6 Uhr nachm. Konzert und bunter Teil 8¼ Uhr: Der fidele Bauer

Krause-Pianos zur Miete W30, Ansbacherstr. 1

Wo speist man gut u. billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz.

KLEINE ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem sehr billig!

Eden-Palast Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 24 — Heute Rundtanz — RB.-Kameraden, Parteigenoss. Eintr. frei.

Für die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag, besonders den Genossen der 101. Abteilung, meinen besten Dank. Lina Cohen.

Schiller-Garten — vorm. Friedrichwilhelmstädt. Garten Inh. O. Rutz, Chausseestr. 30/31 — Täglich großes Orchester-Konzert 17 Mann. — Anfang Wochentags 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr. Spezial-Kindlausschank. Gute billige Küche.

Reichshallen-Theater Stettiner Sänger — Zum Schluß: Stuckes Pfingstfahrt — Dönhoff-Bretti: Varieté, Tanz. Kapelle Wilhelm Frenkel

„NUGGET" SCHUHPUTZ

Sachgemäße Pflege des Schuhzeuges ist von größter Wichtigkeit!

Nugget Schuhputz entspricht allen Anforderungen! Ist garantiert säurefrei! Gibt vollendeten Hochglanz und damit elegantes Aeusseres! Ist leicht im Gebrauch, sparsam im Verbrauch

Leiser

Das größte Schuhspezialhaus Berlins

Mein Nekrolog.

Von Jaroslav Hašek.

Während meines ungefähr sechsjährigen Aufenthalts in Rußland wurde ich von meiner Mitwelt einigemal totgesagt: verschiedentlich hieß es, ich sei im Auftrag irgendwelcher Geheimorganisationen erschlagen, andere Male, ich sei von Privatpersonen in ein besseres Jenseits befördert worden. Als ich in meine Heimat zurückkehrte, hörte ich, daß ich dreimal gehenkt, zweimal erschossen und einmal von wilden, rebellierenden Kirgisen am Kale-Pschela-See geviertelt worden sei, und schließlich war ich endgültig währendeines müsten Streits mit betrunkenen Matrosen in einer Spelunke zu Odessa erschlagen worden. Letztere Todesart schien mir auch die wahrscheinlichste.

Doch nicht nur mir, sondern auch meinem guten Freunde Kolman leuchtete die Wahrscheinlichkeit dieses meines Abganges ein. Nachdem er einen „Augenzeugen" meines schmählichen und heldenhaften Todes aufgetrieben hatte, schrieb er für das Blatt, in dessen Redaktion er tätig war, einen Artikel über diese für mich so unangenehme Begebenheit.

Er begnügte sich aber nicht etwa mit der bloßen Nachricht! Sein mitfühlendes Herz bewog ihn, mir einen richtigen Nekrolog zu schreiben, den ich kurz nach meiner Rückkehr nach Prag las. In eleganter Form beschimpfte er mein Andenken in der Ueberzeugung, daß Tote sich doch nicht zur Wehr setzen können.

Um ihn vom Gegenteil zu überzeugen, suchte ich ihn auf, und so entstand diese Geschichte. Nicht einmal Poe, der meisterhafte Schilderer des Schreckens und Grauens, hätte einen gruseligeren Novellenstoff ersinnen können. . . .

Den Verfasser meines Nekrologs fand ich in einer kleinen Prager Weinstube, just um 12 Uhr, zu der Stunde, in der laut irgendeiner kaiserlichen Verordnung vom Jahre 1856 die Lokale gesperrt werden mußten.

Er betrachtete den Plafond. Im Lokal war man damit beschäftigt, die Tische abzuräumen. Ich setzte mich zu ihm und fragte sanft:

„Gestatten Sie, daß ich hier Platz nehme."

Er fuhr fort, eine ihn anscheinend interessierende Stelle des Plafonds zu betrachten, und seine Antwort war immerhin logisch:

„Bitte sehr, das Lokal wird ja doch eben geschlossen!"

Ich erfaßte seine Hand, drehte ihn zu mir herum. Eine Zeitlang starrte er mich stumm an, dann sagte er mit leiser Stimme: „Waren Sie bitte nicht in Rußland?" Ich antwortete lächelnd: „Sie haben mich also doch erkannt! Ja, ganz richtig — ich wurde in Rußland bei einem Streite mit betrunkenen Matrosen erschlagen."

Er erblaßte: „Sie sind . . . Sie sind . . ."

„Ja," sagte ich nachdrücklich, „ich wurde in einer Spelunke in Odessa von Matrosen erschlagen und Sie haben meinen Nekrolog geschrieben!"

„Sie haben gelesen, was ich geschrieben habe?" entfuhr es ihm.

„Allerdings. Es ist ein bis auf einige Mißverständnisse sehr interessanter und ungewöhnlich ausführlicher Nekrolog. Nicht einmal über Seine Majestät, unseren verstorbenen Kaiser, hat man nach seinem Tode so ausführlich geschrieben! Ihm hat Ihr Blatt nur 152 Zeilen gewidmet, mir aber 186 zu je 33 Hellern, macht 55 Kronen 15 Heller."

„Was wollen Sie eigentlich von mir?" fragte er mich ängstlich. „Wollen Sie etwa die 55 Kronen 15 Heller haben?"

„Behalten Sie Ihr Geld," erwiderte ich ruhig. „Tote nehmen kein Honorar für ihren eigenen Nekrolog."

Er erblaßte.

„Wissen Sie was," sagte ich, „wir wollen zahlen und nach irgendwohin gehen. Ich will die heutige Nacht mit Ihnen verbringen."

„Hätte das nicht Zeit bis morgen?"

Ich blickte ihn nur schweigend an. „Zahlen!" rief er.

Nachdem ich an der Ecke einen Fiakerkutscher angerufen hatte, befahl ich meinem Nekrologdichter, in den Wagen zu steigen und sagte zu dem Kutscher mit Grabesstimme: „Fahren Sie uns zum Wolschaner Friedhof!"

Mein Nekrologdichter bekreuzigte sich. Lange, lange herrschte Grabesstille zwischen uns, nur das Knallen der Peitsche und das Schnauben der Pferde war vernehmbar. Dann beugte ich mich zu meinem Gefährten und fragte: „Hören Sie nicht auch die Hunde in den Zizkower Gassen heulen?"

Er erbebte, richtete sich im Wagen auf und stotterte: „Sie waren tatsächlich in Rußland?"

„Jawohl. Und ich wurde in einer Spelunke zu Odessa beim Streit mit betrunkenen Matrosen erschlagen," antwortete ich trocken.

Als wir uns auf der Straschnitzer Straße befanden, winkte ich meinem Gefährten, den Kutscher abzulohnen. Wir standen nun in der Finsternis auf der menschenleeren Straße.

„Ist hier nicht, bitte, ein Restaurant?" wandte sich ratlos und kläglich mein Nekrologdichter an mich.

„Restaurant?" lachte ich. „Jetzt werden wir über die Friedhofsmauer klettern und auf einem Grabstein über den Nekrolog sprechen . ." . Klettern Sie zuerst und reichen Sie mir dann die Hand!"

Stumm und betend kam er meiner Aufforderung nach, wir ließen uns von der Mauer auf den Friedhof hinab. Leise schwankten die Zypressen, melancholisch rauschte der Wind über die Grabsteine.

„Ich gehe nicht weiter," stöhnte er. „Wohin schleppen Sie mich denn?"

„Jetzt," sagte ich vergnügt und stützte den Schwankenden, „jetzt werden wir uns die Gruft der alten Prager Familie Bonepiani besehen. Es ist eine ganz verwahrloste Gruft, Abteilung 1, Reihe 6, an der Mauer. Verwahrlost seit dem Tage, an dem man den letzten Nachkommen bestattete, der im Jahre 1874 hierher aus Odessa übergeführt wurde, wo er beim Streite von Matrosen in einer Spelunke erschlagen worden war."

Als wir uns auf den Grabstein setzten, unter dem die Gebeine der Familie Bonepiani modern, nahm ich den Verfasser meines Nekrologs bei der Hand und sagte mit leiser Stimme:

„Teurer Freund! In der Mittelschule wurde Ihnen von den Herrn Professoren der schöne Wahlspruch beigebracht: „Von den Toten soll man nur Gutes reden!" Sie aber, Sie fühlen sich bemüßigt, über mich Verstorbenen so abfällig als möglich zu schreiben. Hätte ich selbst mir einen Nekrolog geschrieben, so würde ich darin gesagt haben, daß kein Sterbefall mich so tief erschüttert hat, als der Tod des Soundso. Ich hätte ferner geschrieben, daß die schönste Eigenschaft des leider verstorbenen Schriftstellers seine glühende Liebe für das Gute und für alles, was reinen Herzens ist, war. Sie aber schrieben nach meinem Tode, daß hier ein Lump, ein Komödiant gestorben ist. Weinen Sie nicht! Es gibt Augenblicke, in denen das Herz überströmt in der Sehnsucht, die schönsten Eigenschaften und Taten eines Verstorbenen zu schildern! Sie aber, Sie haben geschrieben, daß der Verstorbene Alkoholiker war!"

Mein Nekrologdichter weinte noch jämmerlicher. Sein Schluchzen erfüllte die Stille des Friedhofs und verklang in der Ferne der Zizkower Vorstadt.

„Teurer Freund!" sagte ich nachdrücklich. „Weinen Sie nicht, jetzt ist es zu spät . . ."

Nach diesen Worten schwang ich mich über die Friedhofsmauer, klingelte den Pförtner heraus und meldete ihm, daß ich, auf dem Heimweg von meiner Nachtarbeit begriffen, hinter der Friedhofsmauer, Abteilung 1, Weinen gehört habe.

„Das wird wohl ein betrunkener Witwer sein," meinte der Pförtner. „Wir werden ihn einsperren lassen!"

Ich wartete im Schutze der Friedhofsmauer. Etwa zehn Minuten später führten die Wärter meinen Nekrologdichter zur Sicherheitswache. Er wehrte sich mit Händen und Füßen und schrie: „Ist das Traum oder Wirklichkeit?"

(Uebersetzung aus dem Tschechischen von Grete Reiner.)

Verschollene Polarexpeditionen.

Das Schicksal der „Italia" unter General Nobiles Führung, von dem keine oder doch nur höchst widerspruchsvolle Meldungen vorliegen, läßt uns zurückblicken auf die Geschichte der Polarforschung, die ja leider nur allzu reich ist an traurigen Unglücksfällen. Zwar muß die „Italia" nicht verloren sein, auch wenn der Betriebsstoff zu Ende gegangen ist, da sich das Luftschiff ja dann noch vom Winde treiben lassen kann. Und auch wenn die Besatzung das Luftschiff verlassen mußte, so ist sie durchaus noch nicht dem sicheren Untergange ausgesetzt. Denn General Nobile, der ja kein Neuling in den arktischen Gebieten ist, führt in seinem Luftschiff für diesen Fall alles mit sich, was bei einem Unglück der „Italia" zur Rettung der ziemlich großen Besatzung dienen kann: Pelze, hochwertige Nahrungsmittel, die doch wenig Raum wegnehmen, Schneeschuhe und andere Beförderungsmittel für Schnee und Eis. So besteht also immer noch die Hoffnung, daß die italienische Nordpolarexpedition auf die eine oder andere Weise glücklich, wenn auch mühevoll, zurückkehren kann.

Ganz anders gefährlich waren natürlich Expeditionen in die Eisgebiete rund um den Nord- und Südpol, als der Fortschritt der modernen Technik, vor allem der Flugtechnik sie noch nicht unabhängig machte von zum Teil noch recht unvollkommenen Schiffen und von den von Polarhunden gezogenen Schlitten. So ist es nicht verwunderlich, daß schon von einer der ersten Expeditionen, die sich überhaupt an die Erforschung der Arktis machten, nur ein Schiff von dreien zurückkehrte. Es war die Unternehmung von Willoughby, Gefferson, Durfooth, Chancellor, die im Jahre 1553 auf drei Segelschiffen versuchten, die nordöstliche Durchfahrt, also die Umsegelung von Europa und Asien zu vollbringen. Von diesen drei Schiffen kehrte nur das eine unter Chancellor nach mehreren Jahren zurück. Die größte Tragödie in der Geschichte der Nordpolarexpeditionen ist aber der Untergang Franklins, der, nachdem er von einer Expedition im Jahre 1823 nur mit 5 von 23 Leuten zurückkehrte, im Jahre 1845 mit den beiden großen Segelschiffen „Erebus" und „Terror" absegelte, um die nordwestliche Durchfahrt zu vollenden und die amerikanischen Teile des Kontinents zu erforschen. Die Schiffe waren mit Lebensmitteln für fünf Jahre ausgerüstet, aber als Franklin im Eise eingefroren war, zeigte es sich, daß ein großer Teil der Lebensmittel unbrauchbar und daß so die 138 Mann starke Besatzung schon im zweiten Winter vom Hungertode bedroht war. Es gelang Franklin allerdings, durch Jagd und Fischfang seine Vorräte zu strecken, aber der Versuch, im zweiten Jahre, als die Schiffe für einige Zeit aus dem Eise frei wurden, durch das Packeis ins offene Meer hindurchzustoßen, mißlang, und für den dritten Winter lagen die Schiffe im Eise fest. Da entschloß sich Franklin mit seiner Besatzung die Schiffe zu verlassen und als letzte Rettung zu Fuß den Rückweg nach bewohnten Gegenden anzutreten. Bekannt sind die Schilderungen jenes grausigen Marsches, wo zuletzt die Leute in der Wut der Verzweiflung sich (wörtlich) gegenseitig auffraßen. Bekannt ist auch jene Tatsache, daß die letzten Eskimos, die Franklins Leute sahen, entsetzt vor diesem Haufen menschlichen Elends flüchteten. Erst viele Jahre nach dem Untergang fand man das Tagebuch Franklins und manche anderen Spuren seines letzten Zuges, und konnte so die ganzen Grausigkeiten seines Unterganges ermessen. Der „Terror" aber, das eine der beiden Schiffe, mit denen Franklin ausgezogen war, kam nach einigen Jahren an der Nordwestküste von Alaska an: Ohne Kapitän und Mannschaft hatte es den Weg zurückgelegt, den Franklin zu fahren beabsichtigt hatte.

Diese Trift des scheinbar festen Polareises benutzte ja später Nansen zu seiner denkwürdigen Polarexpedition auf der „Fram", die ja für das jahrelange Festliegen im Eise besonders stabil gebaut war. Durch diese Eistrift wurde z. B. im Sommer 1896 die Mannschaft der deutschen Expedition auf dem Dampfer „Hansa" gerettet, die vom 70. bis zum 61. Grad auf einer Eisscholle nach Süden trieben und dann nach langen Fahrten und Märschen endlich wieder menschliche Siedlungen erreichten. Unglücklicher war die Expedition unter Gordon Bennett auf der „Jeanette", das Schiff wurde zerdrückt, und die Besatzung versuchte zunächst zu Fuß, dann auf Booten an die Küste von Sibirien zu gelangen. Aber nur eines von den drei Booten kam bis zum Lena-Delta, die beiden anderen gingen bis auf zwei Mann verloren. Aber die Antarktis, der sechste Kontinent rund um den Südpol, hat auch große Menschenopfer erfordert, bevor es Amundsen gelang, den Südpol zu erreichen. Gerade Kapitän Scott, der wenige Tage nach Amundsen am Südpol anlangte, hat ja auf dem Rückwege ein trauriges Ende gefunden, aber die Geschichte seines Kampfes und Todes ist durch die Veröffentlichung des von ihm bis in die Sterbestunde geführten Tagebuches so bekannt geworden, daß wir nur an seinen Namen zu erinnern brauchen. Hoffen wir, daß die „Italia"-Expedition nicht diese Unglücksliste vermehrt.

Ein neuer Planet jenseits des Neptun.

Schon verschiedentlich ist von Astronomen die Vermutung ausgesprochen, daß es einen Himmelskörper jenseits des Neptuns gebe, das heißt einen Planeten, der sich in dem kolossalen Zwischenraum zwischen dem Neptun und der Sonne befindet. Schon einmal ist das Vorhandensein eines noch nicht gesehenen Planeten mathematisch berechnet worden, nämlich im Jahre 1846 der Neptun, auf dessen Vorhandensein man aus gewissen Störungen im Lauf des Uranus schloß. Nun glaubt der hervorragende amerikanische Astronom Prof. W. H. Pickering einen neuen Planeten berechnet zu haben, wie er in einem Aufsatz der amerikanischen Zeitschrift „Popular Astronomy" ausführt. Da der Neptun 164 Jahre braucht, um eine Umdrehung um die Sonne zu vollführen, so ist es natürlich nicht einfach, irgendeine Störung in seinem Lauf festzustellen. Da der Neptun erst 1846 entdeckt wurde, hatte man noch keine Gelegenheit, seinen ganzen Umlauf zu beobachten. Vermutungen über solche Störungserscheinungen sind aber schon früher aufgetaucht, und Pickering glaubt nun bewiesen zu haben, daß der Neptun von einem unbekannten Körper beeinflußt wird, geradeso wie man während des letzten Jahrhunderts gefunden hatte, daß der Uranus von einem unbekannten äußeren Planeten beeinflußt wurde. Pickering konnte nachweisen, daß die Störungen des Neptun nicht von den Riesenplaneten Saturn oder Uranus hervorgerufen wurden, und durch eine lange Reihe von mathematischen Berechnungen kam er zu Ergebnissen, die er folgendermaßen zusammenfaßt: Der neue Planet, den er O benennt, ist ein kleiner Himmelskörper, der etwa die Hälfte des Volumens der Erde hat; der Durchmesser ist 6300 Meilen, etwa drei Viertel von dem der Venus und um die Hälfte größer als der Durchmesser des Mars. Die Masse des neuen Planeten ist fast halb so groß wie die der Erde, beträgt zwei Drittel von der der Venus und das Vierfache von der des Mars. Da Planet O viel weiter entfernt ist als der Neptun selbst, so ist er schwer zu lokalisieren, und es bedarf guter Fernrohre, um ihn festzustellen. Er liegt vermutlich in der Konstellation des Krebses, einer Gruppe, die jetzt hoch am westlichen Abendhimmel erscheint.

Bisher ist es noch nicht gelungen, diesen neuen Himmelskörper mit dem Fernrohr zu beobachten, aber nach den Berechnungen ist die bemerkenswerteste Tatsache, daß der neue Planet eine von allen anderen Planeten vollkommen verschiedene Bahn aufweist. Bekanntlich bewegen sich alle unsere großen Planeten — mit alleiniger Ausnahme einiger Asteroiden — in konzentrischen Kurven und Ellipsen um die Sonne. Aber der neue Planet hat eine so merkwürdige Bahn, daß er die Bahn des Neptun kreuzt. Das bedeutet so viel, daß während des halben Jahres dieses Planeten seine Bahn innerhalb der des Neptuns verläuft und daß er während des anderen halben Jahres sich außerhalb dieser Bahn befindet. Um 1841 war Planet O innerhalb der Bahn des Neptun, während er 1850 schon außerhalb dieser Bahn sich befand. Gegenwärtig ist er in derselben Stellung, aber auf der andern Seite der Sonne, in der er 1850 war, und innerhalb weniger Jahre wird er sich wieder innerhalb der Bahn des Neptuns befinden. Aus diesem Grunde darf man keine Zeit verlieren, um den Planeten zu lokalisieren, denn die nächste Störung, die wieder dazu benutzt werden könnte, ist eine des Saturn und wird erst 1950 stattfinden. Die Frage erhebt sich nun, wenn es einen neuen Planeten jenseits des Neptuns gibt, ob sich nicht auch andere noch entferntere Planeten feststellen lassen könnten. Diese Frage ist keinesmegs zu verneinen. Vielleicht wird die Zeit auch noch weitere Entdeckungen bringen. Sicher ist es, daß unser Sonnensystem eng mit anderen Systemen verbunden ist und mit großer Geschwindigkeit durch den Weltraum eilt. Wir wissen aber noch nicht einmal, welche Sterne oder Sternensysteme unser Sonnensystem anziehen, und Entdeckungen, wie die von Pickering, würden uns helfen, einige dieser großen Probleme des Universums zu lösen.

Derselbe, der nämliche, der gleiche. Im deutschen Sprachgarten wucherte besonders üppig das Fürwort: derselbe, dieselbe, dasselbe. Das Unkraut ist fast ausgerottet, es fristet sein kümmerliches Dasein hauptsächlich noch in der Kanzleisprache und bei ungebildeten Schreibern und bei solchen, die es nie für nötig befunden haben, ihre Sprache durch ein gutes Fortbildungsbuch zu pflegen. Der arge Mißbrauch, der damit getrieben wurde, hat aber dazu geführt, daß man nun einunddersselbe oder ebenderselbe sagen zu müssen glaubt, wo man „derselbe" in seiner wirklichen Bedeutung „der nämliche" meint. Das Bürgerliche Gesetzbuch sagt immer: „Das Gleiche gilt." Nur ausnahmsweise heißt es: „Dasselbe gilt", nämlich da, wo das Wort „gleich" in demselben Satz oder unmittelbar vorher steht, wo man das Gleiche wegen des Gleichklanges hat vermeiden wollen. Das Gleiche nimmt aber immer mehr überhand und wird — namentlich auch in Zeitungen — oft falsch gebraucht. Im Rundfunk hörte ich über Hoffmann von Fallersleben: Im Jahre 1848, also im gleichen Jahre, in dem er das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" dichtete . . . . Gemeint war natürlich dasselbe Jahr. Eine Gesellschaft in der Luisenstraße 38 preist Anzüge an und fügt hinzu: „Verkaufsräume im gleichen Hause." Warum nicht in demselben Hause? Oder in dem nämlichen Hause?

A. P. (Deutscher Sprachverein.)

Jährlicher Verlust von 300 Millionen Arbeitstagen durch Unfälle. Nach einer neuen Statistik ereignen sich in der amerikanischen Industrie jährlich mehr als 25 000 tödliche Unfälle, 700 000 Unfälle, die eine mehr als viermöchige Arbeitsunfähigkeit zur Folge haben, und etwa 2 Millionen Unfälle, die Arbeitsunfähigkeit von mehr als einem Tag bedingen. Die dadurch verlorene Zeit wird mit 296 Millionen Arbeitstagen berechnet. Nach dem Urteil maßgebender Persönlichkeiten könnten diese Unfälle zum größten Teil vermieden werden, wenn entsprechende Sicherungsmaßnahmen getroffen würden. Durch die Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 Stunden auf 10 oder 8 Stunden wird stets eine bedeutende Verminderung der Unglücksfälle hervorgerufen. Bei den Riesenverlusten, die auf diese Weise entstehen, würden sich die Kosten für die Einrichtung und Instandhaltung der Sicherheitsmaßnahmen sehr rentieren. Auch die Verluste durch Krankheiten sind außerordentlich groß. Man hat berechnet, daß die 30 Millionen Industriearbeiter der Vereinigten Staaten im Jahre etwa je neun Tage durchschnittlich krank sind. Auch hier ließe sich durch regelmäßige ärztliche Untersuchungen und durch Bekämpfung der Berufskrankheiten etwa 40 Proz. vermeiden.

Eine grauenhafte Strafe ist die in China bestehende Entziehung von Schlaf. Nur Männer, die ihre Frauen ermordet haben, werden durch Entziehung von Schlaf zum Tode verurteilt. Der Verurteilte wird in den Kerker geworfen, und unter Aufsicht von Wärtern gestellt, die jede Stunde abgelöst werden, und den Verbrecher Tag und Nacht daran hindern, auch nur ein Auge zu schließen, um zu schlafen. Nach Verlauf von etwa acht Tagen flehen die Unglücklichen dringend, ihrer Qual doch ein Ende zu machen, und sie zu töten durch Ertränken, Erschießen oder auf irgendeine andere Art, welche auch immer es sein möge. Zuweilen leben diese Unglücklichen vierzehn Tage, ohne zu schlafen; dann aber sterben sie unter den grauenhaftesten Schmerzen.

Ruhrskandale ohne Ende.

Gasmonopolistisches Wildwest. — Handelsministerium als Wandschirm.

In den letzten Monaten ist es in der deutschen Oeffentlichkeit über die Ferngaspläne der Ruhrzechen und die Kämpfe zwischen den Interessenten sehr ruhig gewesen. Die Oeffentlichkeit macht sich aber kaum eine Vorstellung davon, mit welcher Erbitterung und Rücksichtslosigkeit tatsächlich die Ruhrzechen für die Durchsetzung ihrer gasmonopolistischen Pläne kämpfen. Es ist im Gesamtinteresse wieder einmal notwendig,

den Schleier zu lüften und die Dinge so zu zeigen, wie sie sind.

Wie das Ruhrkapital in der Vergangenheit gearbeitet hat, um seine gasmonopolistischen Pläne durchzusetzen, dazu am laufenden Bande nur ein kurzes Erinnerungsbild. Wir erinnern daran, wie 1926 bereits zu Beginn der großen Ferngaskampagne der Ruhr die Mitglieder des Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats sich gegenseitig durch einen Revers verpflichteten, jedem Konkurrenten der Ruhrpläne nötigenfalls die Brennstoffe zu sperren. Nur weil in überschwänglicher Zuversicht eine Riesendummheit gemacht worden war, nicht weil wirklich etwas zu dementieren gewesen wäre, hat man die Existenz dieses Reverses, aus dem man schnell die Klausel mit der Liefersperre beseitigte, bestritten. Als Frankfurt und Köln die rheinischen Kohlenfelder gekauft hatten, um der Drohung der Liefersperre zu begegnen, wurde Köln von seinem Vertrage mit Frankfurt durch das Angebot finanzieller Vorteile abspenstig zu machen gesucht, eine Tatsache, der trotz aller Dementis die ernste Presse bis heute Glauben schenkt. Den mehr berüchtigten als berühmten Ferngasvertrag mit der Stadt Hannover konnte die Ruhr nur dadurch ermöglichen, daß sie die mit Stillegungsgerüchten alarmierten Bergarbeiter des Deister-Kohlengebiets bei der Regierung Sturm laufen ließ und gleichzeitig das preußische Fiskalbergwerk Obernkirchen mit einer 18 Jahre lang laufenden Subvention in die Lieferung mit hereinnahm.

Wir erinnern an die Irreführung der Oeffentlichkeit gelegentlich des Verkaufs des Gasnetzes des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes an die private A.-G. für Kohleverwertung: für das RWE. sei die Gaswirtschaft unrentabel, die Rohrnetze seien nicht verwendbar, seien Schrott, müßten herausgerissen und ersetzt werden, so wurde damals behauptet, um die kommunalen und staatlichen Aktienbesitzer im RWE. über die Tragweite des Verkaufs hinters Licht zu führen. Heute bucht die A.-G. für Kohleverwertung das Gasnetz des RWE. und die damit verbundenen Lieferverträge als wichtigstes Aktivum. Dieses kurze Bild für die Vergangenheit.

Die Oeffentlichkeit würde sich sehr täuschen in der Annahme,

daß in den Geschäftsmethoden der Ruhrzechen, seit es in der Presse über die Ferngasfrage etwas ruhiger geworden ist, sich etwas gebessert hätte. Das Gegenteil ist der Fall.

In Südwestdeutschland hat sich in den letzten Monaten eine vom Standpunkt der öffentlichen und gesamtwirtschaftlichen Interessen sehr erfreuliche Konstellation gebildet. Der Freistaat Hessen hat nicht nur eine staatliche Regelung der Wegerechte geschaffen, sondern auch eine kommunalstaatliche Ferngasgesellschaft gebildet, die in vernünftiger Weise die hessischen Käuferinteressen einheitlich zu schützen sucht. Die Städte Frankfurt und Mannheim hatten sich zur Südwestdeutschen Gas-A.-G. verbunden, die als Partner für Hessen und Baden in Frage kommen konnte und zugleich die Brücke über die Pfalz nach der Saar und nach Württemberg zu bilden vermochte. Da die Kohlenlieferungsverhältnisse wegen der Wasserfrachten und wegen der Selbstverbraucherrechte Frankfurts günstig waren, da weiter der Ferngasbedarf Südhessens und der Pfalz auch der zukünftigen preußischen Kohlenwirtschaft an der Saar günstige Aussichten boten, war die Bildung eines südwestdeutschen öffentlich-kommunalen Blocks mit Einschluß des Saargebietes nicht nur volkswirtschaftlich zweckmäßig, sondern auch eine politische Notwendigkeit. Die Ruhrzechen mußten, wenn ihre Behauptung richtig war, daß sie kein Ferngasmonopol erstreben, diese südwestdeutsche Kombination, die den Kohlenabsatz der Ruhr eher steigert als verringert, auch im Interesse des Saargebiets hinnehmen.

Gerade gegen diese Kombination aber wird von der Ruhr in den letzten Wochen der schärfste Kampf geführt. Es wäre dagegen noch nichts einzuwenden, wenn dieser Kampf nicht mit Mitteln geführt würde, die die A.-G. für Kohleverwertung in Essen vor der Oeffentlichkeit geheimzuhalten allen Anlaß hat. In Darmstadt hat die A.-G. für Kohleverwertung das für die Kenner der gesetzlichen Kohlebewirtschaftung kaum faßbare Angebot gemacht — natürlich nicht durch verantwortliche Persönlichkeiten, sondern durch Strohmänner, deren Vorgehen man jederzeit dementieren kann — den an der staatlich-kommunalen Ferngasgesellschaft Hessen interessierten öffentlichen Gaswerken

durch einen fingierten Vertrag Selbstverbraucherrechte

für ihre bisherige Gaserzeugung zu sichern, wenn die hessische Gesellschaft (Hetoga) bereit ist, in der Zukunft den zusätzlichen Gasverbrauch bei der A.-G. für Kohleverwertung zu decken. Man hat Syndikatsjuristen in Bewegung gesetzt, die einen entsprechenden Proformavertrag für eine Ruhrbeteiligung an den hessischen Gaswerken prüfen, ohne daß diese Beteiligung, auf der die Selbstverbraucherrechte basieren müssen, praktisch durchgeführt würde. Selbstverständlich richtet sich dieser Schlag gegen die Mannheim-Frankfurter Kombination, deren Hauptwaffe bekanntlich das Selbstverbraucherrecht der Frankfurter Gasgesellschaft darstellt. Zugleich richtet sie sich gegen die politischen Zukunftsinteressen des Saargebietes, dessen Gasinteressen zu berücksichtigen die A.-G. für Kohleverwertung mit der größten Kaltblütigkeit nach dem berühmten Muster des RWE. abgelehnt hat. So steht der Kampf um das Ruhrgasmonopol an der Rhein-Main-Linie.

Sozialpolitischer Druck und Boykottandrohungen.

Gegenüber der Stadt Köln, wo Frankfurt ebenfalls durch das Angebot eines Kokereineubaues mit den Ruhrzechen konkurriert, wird zur Erzwingung eines Gaslieferungsvertrages nicht weniger rücksichtslos gearbeitet. Aehnlich wie gegenüber der Stadt und Provinz Hannover werden die Bergarbeiter des Wurm-Inde-Gebietes mit dem Gerücht beunruhigt, daß 4000 Mann dieses Gebietes entlassen werden müßten, falls der Gaslieferungsvertrag mit der Ruhr, der durch einen Lieferungsvertrag aus dem Aachener Gebiet ergänzt werden soll, nicht zustande kommt. Die Finanzverlegenheiten Kölns werden dadurch zugunsten der Ruhr gelenkt, daß man unter der Hand die schwerindustriellen Verbände und Handelsgesellschaften von Rheinland-Westfalen der Stadt Köln drohen läßt, daß der neue Kölner Hafen boykottiert werden würde, falls das Angebot der Stadt Frankfurt, dort eine Kokerei zu errichten, von Köln angenommen werden würde.

Wie schon die früheren Methoden der Ruhrzechen, wie wir sie oben geschildert haben, so wird selbstverständlich auch das Vorgehen gegenüber Hessen und gegenüber Köln sorgfältig „dementifähig" gehalten. Den beteiligten Unterhändlern wird Stillschweigen auferlegt; wo die Methoden anrüchig sind, verhandeln nicht offizielle Persönlichkeiten, sondern leicht als unverantwortlich zu erklärende Agenten. Wo die Dinge klar liegen und auch klar liegen dürfen, wie beispielsweise bei den jetzigen Verhandlungen mit Hessen über die hessischen Wegerechte, da verhandelt dagegen die allererste Führergarnitur der Ruhrzechen.

Das preußische Handelsministerium als sympathisierender Zuschauer.

Was aber fast noch mehr als die Methoden der A.-G. für Kohleverwertung die Oeffentlichkeit beunruhigen muß, das ist das Verhalten des preußischen Handelsministeriums, in dessen Hand die Wahrnehmung der öffentlichen Interessen in erster Linie gelegt ist. Das moralisch die öffentliche Wirtschaft belastende Geschäft der Staatszeche Obernkirchen mit der Ruhr wurde auf seine öffentliche Vertretbarkeit überhaupt nicht geprüft; weder die künstlich geschürte Erregung der Barsinghausener Belegschaften noch derjenigen des Wurm-Inde-Gebietes wurde beachtet. Als die A.-G. für Kohleverwertung sich bereit erklärte, ihre Ferngaswirtschaft gemischtwirtschaftlich aufzuziehen, soll das preußische Handelsministerium erklärt haben, daran nicht interessiert zu sein. Der Verkauf des RWE.-Gasnetzes an die A.-G. für Kohleverwertung konnte praktisch erst dadurch zustande kommen, daß das preußische Handelsministerium sein Einverständnis dazu gab. Obwohl der Ausbau des Westfalen-Vertrages und des Hannover-Vertrages mit ihren Ausschließlichkeitsklauseln Monopolabsichten der Ruhr deutlich erkennen lassen, obwohl dem Handelsministerium das Vorgehen der Ruhr in Hessen bekannt sein muß, vertritt es in der Oeffentlichkeit den Standpunkt, daß Monopolgefahren bis heute nicht vorlägen.

Das preußische Handelsministerium läßt sich von der Vögler-

Filiale, der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf, Gutachten liefern, um sie für seine Politik in der Ferngasfrage zu beachten. Es fällt dem Ministerium gar nicht ein, die Frage zu prüfen, ob durch eine schärfere Einsetzung des fiskalischen Zeheneinflusses die öffentlichen Interessen in der Ferngaswirtschaft nicht besser gewahrt werden können. Obwohl die A.-G. für Kohlenverwertung erklärt hat, daß die Ruhrzechen vor 1935 gar nicht daran denken, auf die Ferngasinteressen des Saargebietes Rücksicht zu nehmen, gibt sich das Handelsministerium wenigstens nach außen der illusionären Hoffnung hin, daß die Saarinteressen schon nicht zu kurz kommen werden, wenn man den Ruhrinteressen die stille aktive Sympathie bewahrt, statt die Berücksichtigung der Saar durch die Ruhrzechen zu fordern.

So wird das preußische Handelsministerium, weil es gegenüber den Methoden der Ruhr weder Augen zu sehen noch Ohren zu hören hat, für das Vorgehen der A.-G. für Kohlenverwertung und für die damit verbundene Verletzung öffentlicher und gesamtwirtschaftlicher Interessen mit verantwortlich. Man hätte erwarten können, daß der Ausgang der Wahlen im preußischen Handelsministerium einen Eindruck hinterlassen hätte. Davon aber scheint keine Rede zu sein.

Der neue Preußische Landtag, der demnächst zusammentritt, wird sich mit diesem Verhalten des preußischen Handelsministeriums in der Ferngasfrage gründlich zu befassen haben. So wie bisher kann es unmöglich weitergehen.

Hoher deutscher Kohlenverbrauch.

Deutscher Auslandsabsatz immer kostspieliger — Syndikatsumlage von 2,20 Mark.

Nach amtlichen Feststellungen hat sich der Kohlenverbrauch Deutschlands im ersten Quartal 1928 auf sehr beträchtlicher Höhe gehalten. Der Gesamtverbrauch an Kohle — alle Brennstoffe auf Steinkohle umgerechnet — betrug im Januar 1928 14,04 gegen 13,12 Millionen Tonnen im Januar v. J., im Februar 13,28 (12,55) Millionen Tonnen und im März 14,27 (12,84) Millionen Tonnen. Der höchste Monatsverbrauch des Jahres 1927 vom Dezember mit 14,21 Millionen wurde also im März noch übertroffen. Auch die Steinkohlenbilanz war im ersten Quartal 1928 nicht viel ungünstiger als im ersten Quartal 1927. Koks auf Steinkohle umgerechnet ergab sich insgesamt für das erste Quartal 1928 ein Verbrauch von 31,95 gegen 30,25 Millionen Tonnen im Vorjahre. Die deutschen Kohlenbilanz war also, und zwar auch für den Steinkohlenverbrauch, außerordentlich günstig.

Angesichts dieser Tatsache kann man ermessen, wie stark die letzte Kohlenpreiserhöhung die an sich weiter vordringende englische Kohle in den bestrittenen Gebieten begünstigt und das unbestrittene Gebiet der deutschen Kohlenerzeugung eingeengt haben muß. Die letzte Kohlenpreiserhöhung, deren Ziel es zwar war, auf Kosten der deutschen inländischen Kohlenverbraucher den Absatz im bestrittenen Gebiet und im Ausland zu stärken, scheint in der Tat nur den inländischen Kohlenverbrauch erheblich verteuert, die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Kohle im bestrittenen Gebiet aber nicht erhöht zu haben.

Jetzt wird vom Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat berichtet, daß man die Syndikatsumlage, die erst vor wenigen Wochen wieder um 10 auf 148 Pf. erhöht worden ist und in der die Preisverluste im bestrittenen Gebiet auf die Gesamtförderung der Mitglieder umgelegt werden, auf nicht weniger als 220 Pf. erhöhen müsse, wenn die Preisverluste ihre Deckung finden sollen. Diese Erhöhung werde notwendig, weil mit der Kohlenpreiserhöhung auch die Verrechnungspreise für die Mitglieder gestiegen seien und bei gleichbleibenden oder sinkenden Erlösen im bestrittenen Gebiet damit auch die Spanne, die durch die Syndikatsumlage zu decken sei.

Diese neuerliche Erhöhung der Syndikatsumlage auf 2,20 M. pro Tonne der Gesamtförderung, was ein Vielfaches auf die Absatztonne im bestrittenen Gebiet ausmacht, mutet bei nüchterner Betrachtung wie ein Stück aus dem Tollhaus an. Die Zechenherren dürften sich selbst darüber klar sein, daß es mit diesen massenhaften toten Kosten für die Bestreitung eines kaum zu haltenden Absatzgebietes unmöglich so weitergehen kann.

Allerdings ist es gar nicht ausgeschlossen, da auch den Engländern die Gewaltkonkurrenz nicht gut bekommt, daß mit dieser riesigen Steigerung der Umlage, letztlich auf Kosten der inländischen Kohlenkäufer, für ein eventuelles internationales Demarkationsabkommen zur Verteilung der Märkte die deutschen Ansprüche künstlich hoch gehalten werden sollen. Wäre das in der Tat der Fall, so könnte noch ein Schatten von Berechtigung der jetzigen Politik des Kohlensyndikats zukommen. Ist dem aber nicht so, so ist es höchste Zeit, daß sich die öffentlichen Kohlenwirtschaftsorgane, insbesondere der Reichswirtschaftsminister um die Politik des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats zu kümmern beginnen.

Neuer 2-Milliarden-Autotrust.

Gegen General Motors und Ford.

Die massige Ueberlegenheit der beiden drei Viertel der gesamten amerikanischen Autoproduktion umfassenden Großtrusts General Motors und Ford gegenüber der unabhängigen Automobilindustrie Amerikas zwingt diese zur Abwehr. Die beiden größten unabhängigen amerikanischen Autofabriken, die auch in Deutschland bekannte Chrysler Corporation und die Dodge Brothers haben deshalb ihre Verschmelzung beschlossen, die in den nächsten Tagen durchgeführt werden soll. Die Chrysler-Gesellschaft mit ihrer Wagenproduktion von 350 000 Wagen wird die Dodge Brothers Gesellschaft mit ihren fast 400 000 Wagen in sich aufnehmen. Dennoch wird dieser neue für deutsche Verhältnisse riesige amerikanische Trust mit seiner jährlichen Produktion von ¾ Million Wagen gegenüber General Motors und Ford mit ihrer Produktion von jährlich 6 Millionen Wagen noch verschwindend klein bleiben.

Die Ueberlegenheit der General Motors und der Ford Co. beruht nicht nur auf ihrer unvergleichlich viel größeren Produktion, sondern auch auf der viel größeren Leistungsfähigkeit ihrer durch alle Länder verbreiteten Verkaufsorganisationen. Die überragende Rolle, die in Amerika die Absatzfinanzierung beim Autoverkauf spielt, wird so ebenfalls ein wichtiger Grund zum Zusammenschluß der unabhängigen Gesellschaften. Der neue Zusammenschluß soll aber nur ein Vorläufer sein für weitere Großfusionen in der amerikanischen Autoindustrie.

Der Güterverkehr der Reichsbahn steigt. Der für die Beurteilung der Konjunkturentwicklung wichtige Güterversand der Reichsbahngesellschaft unterlag in den letzten Wochen sehr erheblichen Schwankungen. Im ganzen hat sich aber die Güterwagengestellung arbeitstäglich auf etwa 150 000 Wagen, das ist etwas mehr als im Vorjahre, gehalten. In der Woche zum 19. Mai ist eine erhebliche Steigerung erfolgt. Die arbeitstägliche Wagengestellung ist um 6600 auf 155 400 gestiegen, womit gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres 4800 Wagen mehr in Anspruch genommen sind.

Der Einheitsverband sozialistischer Handels- und Gewerbetreibender wird am 2. und 3. Juni im Volksheimsaal in Hannover seinen zweiten ordentlichen Verbandstag abhalten.

Tarifabschluß des Kosmos-Verlags

Die „Reklamefiguren" der Kommunisten.

Gestern wurde vor dem Schlichtungsausschuß zwischen dem Kosmosverlag („Welt am Abend") und dem Verkehrsbund über den Abschluß eines neuen Manteltarifes und eines Lohnabkommens für die Spezialhändler des Blattes verhandelt. Wir hatten über die Lohnbewegung, die schon im Herbst vorigen Jahres eingeleitet wurde, bis gestern aber infolge der Verschleppungstaktik des Kosmosverlages noch nicht beendet werden konnte, bereits eingehend berichtet.

Wenn man auch gestern endlich zu einer Verständigung kam, so bot doch die Verhandlung so interessante Einblicke in das Geschäftsgebaren dieses angeblichen Arbeiterunternehmens, daß man der Oeffentlichkeit einige Einzelheiten der Verhandlungen nicht vorenthalten kann. Die Verhandlung hat den Zeitungshändlern einmal gezeigt, als was sie von dem Verlag angesehen werden. Wenn sie sich bisher auf Grund ihres früheren Tarifvertrages wie überhaupt ihres gesamten Arbeitsverhältnisses als angestellte Händler des Kosmosverlages betrachteten, sind sie gestern eines anderen belehrt worden.

Nach der Erklärung des Vertreters des kommunistischen Verlages waren und sind für ihn die Spezialhändler

„nichts weiter als Reklamefiguren"

der „Welt am Abend". Ueberhaupt sei der frühere Tarifvertrag nur infolge einer irrigen Auffassung des Verlages über das Arbeitsverhältnis seiner Händler zustande gekommen, doch sei der Verlag bereit, wieder einen solchen „Irrtum" zu begehen.

Erstaunen rief bei den anwesenden Händlern die Erklärung des Verlagsvertreters hervor, daß man sich bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht von Weltanschauungen, sondern von kaufmännischen Grundsätzen leiten lassen müsse, wenn das Unternehmen nicht zusammenbrechen solle. Trotzdem es eine alte kommunistische Losung ist: „Alle Macht den Räten", wollte der Vertreter des Kosmosverlages nichts wissen von einer Mitbestimmung des Betriebs- oder Gruppenrates bei Einstellungen und Entlassungen oder der Verteilung der Standplätze der Händler.

Wie sich der Verlag der Spezialhändler und des an diese zu zahlenden Zuschusses zu entledigen versucht, bewiesen einige

von den Händlern vorgelegte Briefe,

in denen die Händler aufgefordert werden, ihren alten, guteingeführten Standplatz aufzugeben und sich entweder auf einen anderen Platz zu stellen, an dem wenig Aussicht auf ausreichenden Absatz besteht, oder an ihrem alten Platz ohne Zuschuß weiter zu verbleiben.

Der Verlagsvertreter erklärte, daß man nicht verlangen könne, daß man einem Händler auch dann noch einen festen Zuschuß zahle, wenn er ein bestimmtes Quantum Zeitungen jeden Tag mit Sicherheit absetze. Diese eigenartige Auffassung veranlaßte sogar den Unternehmerbeisitzer Herrn Assessor Scheuer, Vertreter des Scherlverlages, zum Kopfschütteln und zu der Erklärung, daß es seinem Verlag nicht einfallen würde, einen tüchtigen Händler für die Umsatzsteigerung mit der Entziehung des Zuschusses zu bestrafen.

Nach längerem Hin und Her gab der Vertreter des Kosmosverlages endlich die von den Händlern längst erkannte Absicht zu, daß der Verlag wegen der

Unrentabilität des Händlerapparates

seinen zurzeit aus etwa 55 Personen bestehenden Spezialhändlerstab auf etwa 30 Mann abbauen müsse.

Da die Händler nunmehr wußten, was der Zweck der Versetzungen und anderer Schikanen sei, bekamen die Verhandlungen eine ganz andere Wendung. Nachdem sich der Verlagsvertreter dieses Bekenntnis abgerungen hatte, kam man bald zu einer Verständigung.

Beide Parteien unterzeichneten sofort einen bis zum 30. September 1929 gültigen Manteltarif, der im wesentlichen dem früheren Tarifvertrag gleicht. Ferner einen bis zum 30. April 1929 geltenden Lohntarif, der den Händlerzuschuß auf 14 M. anstatt bisher 10 M. festsetzt und der bestimmt, daß die Sozialbeiträge nach den gesetzlichen Bestimmungen von beiden Parteien entrichtet werden müssen. Schriftlich festgelegt wurde, daß den Spezialhändlern, die abgebaut werden sollen, je nach der Dauer ihrer Beschäftigung eine Entschädigung von 100 M. bis 225 M. gezahlt werden muß.

Um zu diesen Abmachungen zu kommen, bedurfte es erst der Vermittlung der Schlichtungsinstanz, die man sonst immer als „Handlanger der Bourgeoisie" herunterreißt und beseitigt wissen will. Jedenfalls hat diese Lohn- und Tarifbewegung wieder einmal mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß auch zwischen kommunistischer Theorie und Praxis ein kleiner Unterschied besteht.

Die Rheinschiffahrt liegt noch still!

Im Rheinschiffahrtskonflikt hat sich trotz der verzweifelten Versuche der Reeder, mit Hilfe von Streikbrechern die Abwehrbewegung des Rheinschiffahrtspersonals zu brechen, an der allgemeinen Situation nichts geändert. Die Streikfront steht unerschütterlich fest. Die Reeder, die den starken Mann markieren, sind nervös. Darum versuchen sie immer wieder krampfhaft, das nicht gekündigte Personal der Schiffsführer und Kapitäne zu Streikarbeit heranzuziehen. Alle diese Versuche sind erfolglos geblieben. An manchen Stellen, wie z. B. bei der Harpener Bergbau, bei der Rhenania und anderen Firmen, ist man deshalb schließlich dazu geschritten, nicht gekündigtes Personal fristlos zu entlassen. Die Folge dieses Vorgehens war, daß sich das übrige Personal mit den Entlassenen solidarisch erklärte. Die Knüppeltaktik der Arbeitgeber hat also die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Selbstverständlich wird gegen diese fristlosen Entlassungen geklagt werden. Kapitäne, Schiffsführer und Maschinisten brauchen weder Streikarbeit zu leisten, noch mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten. Ebenso brauchen sie keine Matrosen- oder Heizerdienste zu tun, die ihnen sonst zu normalen Zeiten nicht zugemutet werden.

Die Abwehrbewegung des Schiffahrtspersonals ist wuchtig und mit schärfster Wirkung durchgeführt worden. Vereinzelte Ausnahmen, wie z. B. die Arbeit der Werkshafenarbeiter in Ludwigshafen bei den Transporten des Rheinischen Braunkohlensyndikats an die Badische Anilin- und Sodafabrik — ein gewiß nicht erfreulicher Vorgang —, ändern das Gesamtbild nicht. Das gleiche gilt für die von Holland kommenden Dampfer und Kähne, die nur mit Eigentümern und deren Angehörigen bemannt sind. Diese Schiffe laufen Gefahr, in den deutschen Häfen nicht gelöscht und nicht geladen zu werden, und die mit Hilfe von Streikbrechern ermöglichten Transporte sind nur Demonstrationen ohne praktische Wirkung.

Die Abwehrbewegung hat in den letzten Tagen auch bereits das Personal des staatlichen Schleppmonopols des Rhein-Herne-Kanals erfaßt. Das Personal ist der Auffassung, daß ihm nicht zugemutet werden kann, bestreikte Schiffe zu schleppen, und es verlangt deshalb, daß in Verhandlungen über diese Frage eingetreten werde. Kommt es zu keiner Verständigung, dann ist hier mit einer weiteren Verschärfung der Lage zu rechnen.

Die Reeder verbreiten in den ihnen nahestehenden Blättern immer wieder das Märchen von ihrer ungeheuren sozialen Belastung gegenüber den ausländischen Konkurrenten. Dabei wurde ihnen in den Kölner Verhandlungen nachgewiesen, daß ihre Behauptungen absolut grundlos sind und in Holland z. B. die soziale Belastung höher ist als in Deutschland.

*

Für die Duisburger Holzladefirmen ist in freier Vereinbarung eine Lohnerhöhung um 8 Proz festgelegt worden. Diese Vereinbarung ändert natürlich nichts daran, daß bestreikte Schiffe nicht geladen und nicht gelöscht werden.

Duisburg, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die Unternehmer der Westdeutschen Kanalschiffahrt haben die Tarifverträge gekündigt. Das Personal hat ebenfalls die Kündigung beschlossen.

Internationale Arbeitskonferenz.

Genf, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die Zahl der Arbeiterführer, die an der Konferenz teilnehmen, ist recht beträchtlich. Neben Müller-Deutschland, Jouhaux-Frankreich, Oudegeest-Holland, Thorberg-Schweden und Schürch, dem Generalsekretär der Schweizer Gewerkschaften, sind als Arbeitnehmervertreter ihrer Länder u. a. erschienen der Sekretär des südafrikanischen Gewerkschaftsbundes M. W. H. Andrews, Forstner-Oesterreich, Mertens, der Generalsekretär der belgischen Gewerkschaften, Thomas Moore, der Präsident der kanadischen Gewerkschaften, Frau Boudfield, Sekretärin der Frauensektion der englischen Gemeindearbeiter, Cavalero, der Generalsekretär der spanischen Gewerkschaften. Einige Staaten haben es auch diesmal nicht für nötig gehalten, Arbeitervertreter zu entsenden. So ist für Norwegen kein Arbeitervertreter erschienen, weil die Gewerkschaften die Beteiligung an den Arbeitskonferenzen ablehnen.

In der Nachmittagssitzung wurden als Vizepräsidenten der irische Regierungsvertreter, der deutsche Arbeitgeber Vogel und der kanadische Gewerkschaftssekretär Moore gewählt. Für die Arbeitnehmer wurde in die Mandatprüfungskommission Jouhaux berufen, in den Geschäftsordnungsausschuß ebenfalls Jouhaux und Hermann Müller-Lichtenberg. Das Hauptgewicht des Kongresses wird wegen des starken technischen Einschlages des zweiten Tagesordnungspunktes, der Unfallverhütungsfrage, auf den Sitzungen der Sachverständigenkommissionen beruhen. Damit ist nicht gesagt, daß es nicht zu starken Zusammenstößen kommt. Schon am Mittwochabend reichte Jouhaux in der Mandatprüfungskommission einen Protest der Arbeitnehmer dagegen ein, daß aus Italien wiederum der Führer der faschistischen Syndikate, Rossini, als Arbeitnehmervertreter präsentiert wird.

Internationaler Bergarbeiterkongreß.

Nimes, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Der Internationale Bergarbeiterkongreß stimmte einer von der englischen Delegation vorgeschlagenen Entschließung zu, in der alle Bergarbeiterdelegationen aufgefordert werden, über die Kampagne für die Beachtung der Washingtoner Konvention hinaus energisch für die Einführung des Siebenstundentages bzw. der 46-Stunden-Arbeitswoche zu kämpfen. Der Kongreß nahm schließlich noch eine Resolution an, in der auf den besonders gesundheitsschädlichen Charakter der Bergarbeit hingewiesen und nach energischen prophylaktischen Maßnahmen verlangt wird.

Die Landesorganisationen werden aufgefordert, bei ihren Regierungen unabläßig auf internationale Maßnahmen und den Austausch gegenseitiger Erfahrungen bei der Bekämpfung der Berufskrankheiten im Bergbau zu drängen.

Internationale Metallarbeitertagung.

London, 30. Mai.

Der Zentralausschuß des Internationalen Metallarbeiterverbandes hielt gestern in London eine Sonderkonferenz ab, deren Zweck die Herbeiführung engerer Beziehungen unter den organisierten Metallarbeitern der Welt ist. Den Vorsitz führte der Sekretär der Metallarbeiter-Internationale Ilg aus Bern. An der Konferenz nahmen Vertreter aus Deutschland, Großbritannien, Dänemark, Schweden, Ungarn, Holland, Norwegen, Schweiz und der Tschechoslowakei teil.

Karten für die Ausstellung „Die Ernährung" zum verbilligten Preise von 1 M. (statt 1,50 M.) sind in allen Gewerkschaftsbureaus sowie im Zigarrengeschäft von Horsch, Engelufer 24/25 (Gewerkschaftshaus) zu haben.

Baugewerksbund, Fachgruppe Glaser. Heute 19 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses Mitgliederversammlung. Bericht über die Schlichtungsverhandlungen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Donnerstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Lichtenberg:** Jugendheim Dottiestr. 22. Vortrag: „Sozialistische Lebensgestaltung und kapitalistische Umwelt." — **Frankfurter Allee:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Stralauer Str. 18, Zimmer 3. Bunter Abend. — **Köpenick:** Gruppenheim Jugendheim Grünauer Str. 3. Jahresberichte. Erlebtes und Erlauschtes von unseren Pfingstwanderungen. — **Schöneweide:** Gruppenheim Jugendheim Niederschöneweide, Berliner Str. 31. Brettspielabend. — **Südosten:** Gruppenheim Jugendheim Reichenberger Str. 66 (Feuerwehrhaus). Ernstes und Heiteres aus den Betrieben. — **Tempelhof:** Gruppenheim Jugendheim Lyzeum Germaniastraße 4/6. Bunter Abend. — **Charlottenburg:** Gruppenheim Jugendheim Spreestraße 20. Dosemann kommt. — **Moabit:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Lehrter Str. 18/19. Ausspracheabend: „Sport und Körperpflege in der Jugendbewegung." — **Spandau:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Lindenufer 1. Bunter Abend. — **Humboldt:** Gruppenheim Jugendheim Graun- Ecke Lortzingstraße. Vortrag: „Alkohol und Nikotin." — **Jugendabteilung des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes:** Schastianstr. 37/38. Vortrag: „Betrachtungen über das Arbeitsgericht." — **Außenspielabende** ab 18 Uhr: **Neukölln:** Volkspark Hasenheide. **Treptow:** Treptower Park, Wiese Nr. 8.